

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien und Oesterreichischen Burgenverein / Oeffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Langenlois, Raabs a. d. Thaya, Spitz a. d. Donau, Waidhofen a. d. Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

Erscheint sechswöchentlich. Erscheinungstage: 15. Jänner, 1. März, 15. April, 1. Juni, 15. Juli, 1. September, 15. Oktober, 1. Dezember l. J.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya, Kirchenplatz, Niederösterreich.

Jahresbezugspreis 1932: Für Oesterreich ganzjährig S 3.50, halbjährig S 2.— (Einzelheft 50 g), im Auslandsversand um S 1.— für Portospesen mehr.

Oesterreichisches Postsparkassenkonto D-6173.

5. Jahrg.

1. Dezember 1932

Folge 8.

Inhalt:

„Das Waldviertel“ 1932. Vom Verlag.

Zur Geschichte der Burg Rappottenstein im Kamptale. Von Stephan Biedermann, Pfarrer in Rastendorf.

Vom ersten Trauungsbuch in Ebersdorf, Post Weitenegg. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof.

Ein Erdstall in Würnsdorf bei Böggstall. Von Karl Kramler, Pfarrer in Judenau.

Zwei Namenslagen des Ortes Scheibitz bei Groß-Pertholz. Von Sepp Koppensteiner und Josef Babel, Groß-Pertholz.

Der Georgi- und Michaelitag im Bauernleben. Von Hauptschullehrer Franz Raubal, Böchlarn.

Johann Georg Grasel und seine Kameraden. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Bartich, Wien.

Bilder:

Schloß Rappottenstein, Nordwestansicht, nach Wijchers Radierung von 1672.

Schloß Rappottenstein, Eingangstor.

Grundriß des Erdstalles in Würnsdorf.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Aenderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Oeffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Druck: „Albrecht Dürer“, Wien, VII., Bandgasse 28.

Zu: Die Straße der bemalten Häuser.

Ergänzung zu Seite 127 in Folge 7 vom 15. Oktober 1932.

13 a. Am Haus Nr. 3 in Spitz ist ein zeitweise von Weinranken verdecktes Fresko, das, weil an der von uns behandelten Straße befindlich, der Vollständigkeit halber hier noch erwähnt sei. In Stodwerkshöhe, zwischen Fenstern, ungefähr in deren Größe, eine primitive Pieta mit barocken Anklängen, die zeitlich schwer einzuordnen ist und ebenso von 1780 wie von 1820 stammen kann. Die Figuren heben sich durch gelbliche Einrahmung vom Untergrund schärfer ab. Die Darstellung durch zahlreiche Nagelspuren — wohl vom Befestigen der Weinranken — beschädigt. Unter dem Bild zwei unleserliche Inschriftzeilen.

Bücher- und Zeitschriftenecke.

Verratene Heimat. Roman von Werner Janßen. Verlag Georg Westermann in Braunschweig. Ganzleinen. Preis Reichsmark 4.80.

Werner Janßen, uns bereits bekannt durch seine historischen Volksromane, hat mit seinem neuen Werk „Verratene Heimat“ dem gesamten deutschen Volke ein wahres Geschenk gegeben. Der Dichter behandelt im Rahmen historischer Tatsachen den Kampf Karl des Großen mit Widukind, dem Führer der Sachsen. König Karl mit heroischer Kraft erfüllt von dem Gedanken der göttlichen Berufung und festen Willen die Sachsen zu bekehren, Herzog Widukind zu Volk und Heimat stehend, beseelt von dem Idealismus der Liebe und Opferbereitschaft für sein Sachsenvolk und zwischen beiden der ehrwürdige Erzbischof Turpin mit seinen offenen, aufrichtigen Worten ausgleichend wirkend. Am diese Genannten sind Helden und Verräter mit packendem, fesselndem und künstlerischem Wort gezeichnet, so daß das Gesamte zu einem herrlichen Gemälde von Charakteren und Einzelschicksalen, voll Seelenadel und tiefster innerer Vornehmheit bis zum Heldentod sich bildet. Ein wahrhaft deutsches Buch durch und durch von begnadeter Lebenskraft, ein Werk, das sich nie überleben, das, gelesen, zum Erlebnis wird. Darum soll es jeder lesen, der an die Größe, Kraft und Reinheit des deutschen Volkes glaubt.

Jng. Adolf Kainz.

Der Schulmeister von Arbesdorf. Lebensweg eines Musikers. Roman von Johann Eugen Probst. Leykam-Verlag, Graz 1932. Grüner Ganzleinenband mit Goldprägung. Preis S 9.60.

Es wird wenige Bücher geben, die das Ringen eines Menschen um die reine Kunst und sein Streben um letzte und höchste Entwicklung in ihr trotz Not und Verfall in solcher Folgerichtigkeit und männlicher Klarheit gestalten und dabei so zart und feinführend sind.

Lehrer Liebezeit muß wider sein Begehren als Lehrer in einem „Industrieort“ den „Bafel“ schwingen. Er meint in dieser „Sadgasse“ alle Wunschträume künstlerischer Vollendung begraben zu müssen. Doch das Glück will es anders. In der Richte des alten Oberlehrers Amwich, der eine der trefflichsten Gestalten im Buche ist, wird ihm eine Frau von seltenem Feingefühl, in dem Ortspfarrer ein warmer Förderer seiner Kunst, im Arzt, der Prachtgestalt eines Wirklichkeitsphilosophen, ein verstehender Freund zuteil. Zu Herzen gehend ist der unerschütterliche Glaube des alten Professors an Deutschland. Als Liebezeit scheidet, weiß er, was ihm diese „Klippe“ seines Lebens geworden ist. Sein Weg führt ihn weiter in die alte Bischofsstadt zu Erfolg und hohen Ehren. Ausgezeichnet ist die Schilderung des Vereinslebens (Gesang, Musik, Theater) mit seinen Mängeln, wie einseitige Betonung bloßer Unterhaltung, Vergnügungssucht und des so leichtigen Stammtischgetriebes. Doch über all diesem Treiben steht hoch und hehr die Kunst, überbrückt die Gegensätze, mildert die Härten und übt ihre läuternde Kraft auf die Menschen. In dem Buche ist so viel anmutige, edle Menschlichkeit, so viel männlich feste und doch anmutig dargestellte Lebensweisheit, und der Reigen der Geschehnisse ist so dicht und bunt, mit soviel Grazie geschildert, daß ich kein aus unserem Leben, Leiden und den spärlichen Freuden schöpfendes Buch mit diesem Werk von J. E. Probst vergleichen kann. Die vorbildlich vornehme Ausstattung wird dem Inhalt gerecht. J. P.

Der Mensch ist schlecht! Roman von Roderich Müller-Gutenbrunn. Antaios-Verlag, Leipzig 1932. Ganzleinen. Preis Reichsmark 6.—. Broschiert Reichsmark 4.50.

Der Verfasser arbeitet in der beliebten Schwarz-Weiß-Manier. Auf der einen Seite Obermayer der Streber, Ellen „das Weibchen“, Rappaport der schlaue Zeitungsjude. Dieser Phalanx der Bölle gegenüber das Opferlamm Verchenau der „tümbe Tor“, der diese Welt von unten, den Massenmenschen und seine Triebe nicht begreifen kann. Nur zu natürlich, daß das „Lampert“, das sonst nichts als ein bemitleidenswerter Schwächling ist, den Helden bleibt und der Dichter schuldig, dieser Meute gegenüber erliegt. Am besten wirkt der Verfasser, wo er sich über die Zeitgötzen Demokratie, Parlamentarismus und Presse verbreitet und ihren fadenstcheinigen Schwindel aufdeckt. Journalistenhaft leicht ist dabei die äußere Formgebung. Gern würde man die Bettauer ähnlichen Ausflüge in den Liebesgarten müssen, da ihre Notwendigkeit auch bei der „Rasse“ der Leser in Frage zu ziehen ist und den Wert des Buches stark herabsetzen. Der Verfasser hätte es nicht versäumen sollen, zuerst das Werk „Der Bonze“ von Felix Kleinmann zu lesen, das fast die gleiche Vorlage, nur künstlerisch vollwertig ausgeführt, behandelt. Müßte man so kurz wie über den „Menschen“ ein Urteil über das „Buch“ abgeben, so wäre man fast versucht, das Fragezeichen fortzulassen. J. P.

Das Göttinger Amt Stein-Ralb. Beitrag zur österreichischen Wirtschaftsgeichte von P. Ludwig Koller. Preßvereinsdruckerei Eggenburg.

Eine fleißige und gründliche Arbeit hat dieses Büchlein geschaffen. In knapp 67 Seiten hat der Verfasser reichen Stoff zusammengedrängt. In fesselnder Form werden wir über Umfang und geschichtliche Entwicklung des Amtes Stein-Ralb (Streubezirk des Stiftes Götting) unterrichtet. Hochinteressant ist das Kapitel über das Grundverleihungswesen und über die Grundholden, ihre Lasten und Abgaben. Alle landwirtschaftlichen Maße der Zeit, Währungen und im Zusammenhang damit die Löhne sind im nächsten Abschnitt behandelt. Die Verwaltung scheint war „ehedem“ einfacher, die „hohe“ Obrigkeit weniger hart. Das Büchlein gibt jedem Heimatsfreunde reiche Belehrung und ist darüber hinaus eine wertvolle Fundgrube für Volkswirte und Rechtsbegeisterte, die in dieser Vergangenheit manche Anregung und Erklärung für das Heute finden können. J. P.



Das Waldviertel

5. Jahrg.

1. Dezember 1932

Folge 8

„Das Waldviertel“ 1932.

Vom Verlag.

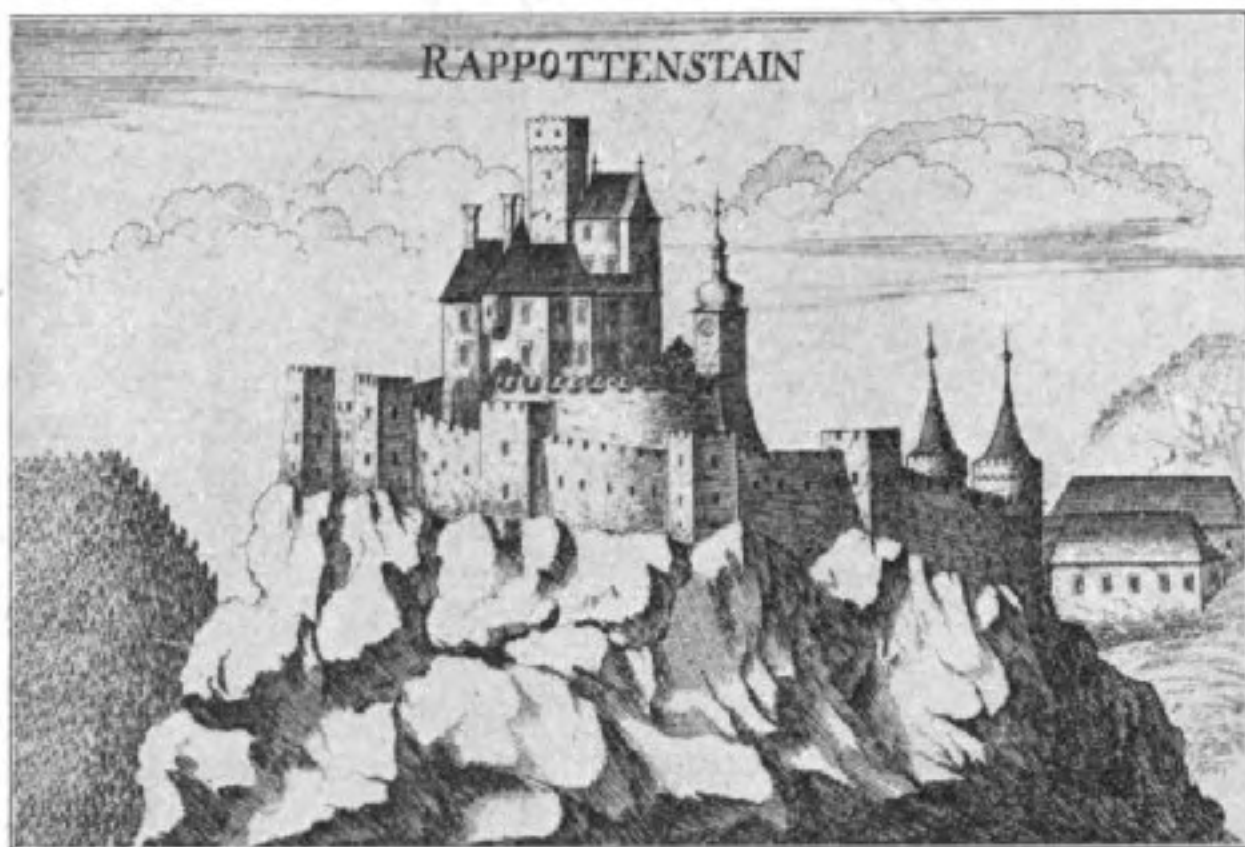
Mit dem Jahre 1932 geht das fünfte seit dem Bestande der Zeitschrift zu Ende. Die fünf Jahre zeigen ein Bild gesunder, starker Entwicklung. Wie ein kräftiger Baum aus den Heimatwäldern wuchs das Blatt Jahr für Jahr, getragen und genährt von einer treuen, verständnisvollen Leserschaft und ernstesten Mitarbeitern, die mit ihrem hohen Wissen und Können wertvollste Forscherarbeit leisten. Weihnachten 1927 trat die Zeitschrift zum erstenmal vor die Öffentlichkeit. Die erste Folge betrug nicht mehr als acht Seiten. Die weiteren Folgen erschienen 1928 wechselnd acht bis sechzehn Seiten stark; die Dezemberfolge 1928 hatte sogar einen Umfang von zwanzig Seiten. In das Jahr 1929 trat sie schon gefestigt mit fortlaufend sechzehn Seiten ein. Der Jahrgang schloß indes überdies mit einer Doppelfolge von zweiunddreißig Seiten Stärke. 1930 brachte eine bedeutame Umwälzung. Die Zeitschrift, die bis dahin den Titel „Aus der Heimat!“ trug, wurde umgetauft auf „Das Waldviertel“ und ging von nun an in schönerer Ausstattung an ihre Leser in die Heimat hinaus. Mit dem teuren Namen der Heimat auf dem grünen Umschlag trat sie nun einen erfolgreichen Werbezug bis zu dem einsamsten Einsichtshof an, und so konnte sie denn, 1931 aufs neue vergrößert auf vierundzwanzig Seiten, den vierten Jahrgang beginnen. Der mit diesem Hefte ablaufende Jahrgang 1932 ist besonders ausgezeichnet durch die Veröffentlichung hervorragender heimatkundlicher Arbeiten, von denen vor allem die Aufsätze von Dr. Anton B e c k e r in Folge 1, Oberlehrer Adolf P ü r g n in Folge 5/6 und Rudolf G r e n k o w - B l u m e in Folge 7 erwähnt seien. Und nun wird im kommenden Jahre 1933 jedes Heft, gleich der vorliegenden Folge, wieder um acht auf zweiunddreißig Seiten vermehrt, bei gleichbleibendem Bezugspreis von S 3.50 jährlich. Der äußere Anlaß zu dieser bedeutenden Erweiterung war die Erwerbung der Grasel-Akten-Bearbeitung von Hofrat Universitätsprofessor Dr. Robert Bartsch zur fortsetzungsweisen Veröffentlichung. Diese einzige wahrheitsgetreue Darstellung Grasels Leben und Taten ist dazu berufen, den guten, aber falschen Glauben vom „Helden“ Grasel in unserem Heimatlande endlich einmal auszumerzen und an seine Stelle berechnete Abscheu vor diesem wohl eigenartigen, aber ganz großen Verbrecher zu setzen. Ein weiteres Verdienst dieser Aktenarbeit ist, ein getreues Bild von den allgemeinen Lebensverhältnissen in unserer Heimat vor hundertzwanzig Jahren zu vermitteln, und so ist die Arbeit als ein vollwertiges Heimatbuch in der Zeitschrift an seinem richtigen Platze. Damit wäre in kurzen Strichen ein Rückblick gezeichnet, der, weil er eine kräftige Aufwärtsbewegung zeigt, Mut gibt zu einem frohen Ausblick in das kommende Jahr 1933, für das der Verlag wieder die treue Gefolgschaft seiner Leser erbittet, denen er allen aufrichtig „viel Glück im neuen Jahre“ wünscht.

Zur Geschichte der Burg Rappottenstein im Kamptale.

Von Stephan B i e d e r m a n n, Pfarrer in Rastendorf.

Schloß Rappottenstein, überragt von einem viereckigen Wartturm, liegt imponierend auf einem bewaldeten Bergkegel über dem Kamp. Ausgezeichnet erhalten, nie zerstört, ist es ein vortreffliches Beispiel einer großen, stark befestigten Herrenburg des 15. bis 16. Jahrhunderts.

Als älteste Besitzer der Burg erscheinen im 12. Jahrhundert die Herren von Kuenring. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Rappotto von Kuenring-Schönberg, der 1157 bis 1176 in Urkunden genannt wird, der Erbauer der Feste und der Marktkirche ist und daß Burg und Ortschaft von ihm den Namen

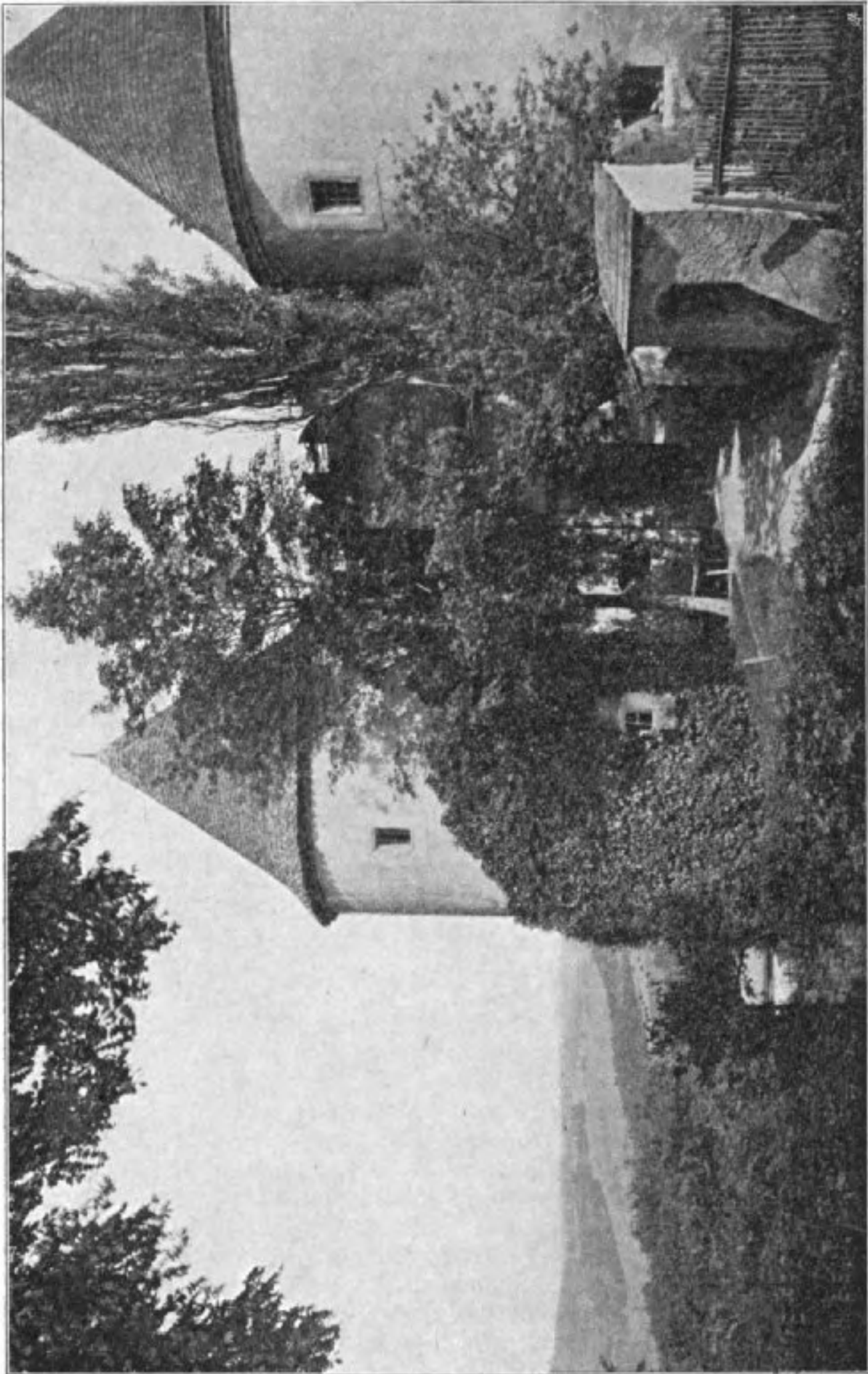


Schloß Rappottenstein, Nordwestansicht.
Nach B i s c h e r s Radierung von 1672.

tragen. Während bei der Kirche die älteste romanische Bauanlage (Mittelschiff und Ostturm über dem Hochaltare) noch unverändert im jetzigen Baustande sich erkennen läßt, ist von der romanischen Kuenringburg des 12. Jahrhunderts nur mehr ein turmartiger Bau an der Südseite in Fünfeckform erhalten. Dem Vergrößerungsbau um 1378 gehört die Kapelle und ein Teil des Osttraktes an, aus zirka 1470 stammt die gotische Halle im Hofe mit der interessanten Küche, im Jahre 1548 wurde die ältere, drei Höfe umfassende Umwallung durch Hinzufügung des ersten großen Hofes erweitert, in diesem das stattliche Bräuhaus gebaut und im innersten Hofe an der Hochburg der Renaissance-Arkadenbau aufgeführt.

Nach dem Sturze der Kuenringer kam Rappottenstein 1305 an die Herren von Dachsberg, die es bis 1423 behielten. 1371 teilen sich die Söhne des Wolfgang und Eberhard von Dachsberg in die Burgen Dachsberg, Arbesbach, Rappottenstein und Untschau. Damals hatte Rappottenstein schon Marktrecht. Die vier Sterne im viergeteilten Schilde des Marktsiegels sollen diese Teilung und ehemalige Zusammengehörigkeit obiger Burgen bedeuten. Heinrich von Dachsberg stiftete 1379 einen Altar in die Schloßkapelle, der durch den Weihbischof Blasius von Passau geweiht wurde. Der Burgpfleger Jakob Billung führte ein gewalttätiges Regiment und raubte dem Stifte Zwettl am 26. Juli 1383 aus dem Ratschenhofe über 1400 Stück Vieh.

1423 fiel Rappottenstein an die verwandten Starhemberge. Von ihnen ist ein gotischer Flügelaltar mit Heiligenbildern auf Holz und Wappen mit dem Panther der Starhemberge in der Schloßkapelle erhalten. Vor 1509



Schloß Rappottenstein, Eingangstor.

bauen sie zur Pfarrkirche Seitenschiffe und unter der nördlichen Abseite eine Gruft. Die Rippen, Schlußsteine und Konsolen des dortigen Gewölbes sind aus gebranntem Ton, die im südlichen Schiffe aus Stein. Die Wandgemälde aus der gleichen Zeit weisen auf die Verehrung der 14 Nothelfer hin.

Im Jahre 1546 kauften die Herren von Landau die Burg Rappottenstein. Gegen Achaz von Landau und den Pfarrer, der gegen die Bauernrebellion gepredigt hatte, zogen im Dezember 1596 bei 3000 aufständische Bauern von Zwettl her unter Anführung des Martin Schmied von Ritterskamp*). Achaz von Landau war ein eifriger Verbreiter der lutherischen Lehre. Am Triumphbogen der Pfarrkirche ließ er die Spendung der hl. Kommunion unter beiden Gestalten malen. 1906 wurden die Gemälde bloßgelegt und wie bereits 1660 auch jetzt wieder als unhaltbar übertüncht.

1619 war das Schloß von belgischen Hilfstruppen, die Erzherzog Albrecht dem Könige zu Hilfe geschickt hatte, belagert worden, weil der lutherische Ehrenreich von Landau eine Besatzung der aufständischen oberösterreichischen Stände aufgenommen hatte. Von Jänner 1620 bis Mai 1621 lagen auf Rappottenstein im Quartiere Musketiere vom Regiment Fuchs und Montecuccoli-Reiter. 1645 übernahm der kaiserliche Oberstleutnant Harrant das Kommando der Besatzung. Bei 6000 Mann hatten an der Befestigung der Schußwehren gearbeitet. Die Befestigung bewährte sich auch. Noch im selben Jahre scheiterte eine Belagerung durch die Schweden an den festen Mauern der Burg und der tapferen Verteidigung der kaiserlichen Besatzung.

1664 erwirbt Ernst Reichsgraf von Abensberg-Traun die Herrschaft Rappottenstein um 60.000 fl. Seine Tochter Margareta Gräfin Strattmann gründete 1698 das Hieronymitanerkloster Schönbach und besiedelte es mit Mönchen aus Wallersee bei München. Diese frommgesinnte Gräfin, die mit ihrem ersten Gemahl Ferd. Grafen von Buquoy das Servitenkloster in Graz gegründet hatte, wollte schon 1692 in Rappottenstein ein Piaristenkloster mit einer lateinischen Schule errichten, allein der Ordensprovinzial fand den Ort nicht geeignet und der Plan wurde fallengelassen.

1764 schlug der Burgpfleger dem Grafen Rudolf Traun vor, das baufällige Schloß, das im Jahre 1749 durch ein Erdbeben erschüttert worden war, öde werden zu lassen. Zu allem Glücke wies Graf Traun dieses Ansinnen zurück und ließen seine Nachkommen alles daran, die Schönheit des Schlosses dem Waldviertel zu erhalten. Heute fahren Autos von Zwettl und Groß-Grünungs zum freundlichen Markte Rappottenstein und jeder Heimatwanderer ist von der Lage und Bauart dieser Burg höchst befriedigt.

Vom ersten Trauungsbuch in Ebersdorf, Post Weitenegg.

Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof.

Kaspar Noz, pro tempore Ludimoderator (= in dieser Zeit Lehrer) in Ebersdorf, beginnt hier mit 9. September 1633, also in der Mitte des Dreißigjährigen Krieges, das libellus parochialis, das Pfarrbuch mit der Eintragung der Taufen (Katalogus eorum, qui sacro Baptismatis fonte abluti sunt, das heißt, das Verzeichnis derer, die mit dem hl. Taufwasser gereinigt wurden). Die jetzige Pfarre Artstetten gehörte bis 1718 zur Pfarre Ebersdorf, das öfter den Zunamen hatte am Raumberg, ja sogar Ebersdorf am Zauerling wurde es genannt, zum Unterschiede von Ebersdorf bei Wien, das jetzt Kaiser-Ebersdorf heißt und zum 11. Wiener Gemeindebezirk gehört; an der Donau liegen sie beide. Die Trauungen beginnen erst 1635; die Namen derer sind eingetragen, die sich dem hl. Joche der Ehe unterworfen haben (eorum, qui sacro Matrimonii jugo se subdiderunt). Das Totenbuch setzt erst ein mit 1643; Mortilogium heißt es oder

*) Franz Schareger schildert in der Erzählung „Der Schmied am Kamp“, eine Geschichte aus dem 16. Jahrhundert (Typographische Anstalt in Wien, 1928, 96 Seiten), in ergreifender Weise, wie dieser Schmied durch die Verhältnisse, wider seinen Willen, zum Anführer der Aufständischen geworden ist. Irrtümlich aber stellt er den Bauernhauptmann Andreas Schrembjer aus Dobersberg als den Schmied vom Kamp hin.

Designatio eorum, qui ex misero hujus vitae ergastulo emigraverunt, also Verzeichnis derer, die aus dem traurigen Kerker dieses Lebens ausgewandert sind (nämlich in die Ewigkeit). Ich füge gleich eine Notiz bei über diesen Schulmeister Noz, der von Rißlingen im Allgäu stammte, also ein Bayer war. Seinem Bruder Michael und seinen drei Schwestern Maria, Magdalena und Margareta hat er in Ebersdorf fette Bissen verschafft, will sagen, er hat ihnen Witwen und Witwer als Bräute oder Bräutigame verkuppelt. Er war jedenfalls ein schlauer Fuchs. War eine günstige Gelegenheit, schickte er mit einem Kauffhiffe die Bottschaft heim nach Allgäu: Die Schwester Magdalena soll bald kommen mit einem Donaujloß, hier wär ein passender Bräutigam, eine günstige Heiratsaussicht, und sie kam und fand, was der Herr Bruder vorbereitet. Noz verstand es, für seine Angehörigen zu sorgen. Nachdem sein Sohn hier als Schulmeister sein Nachfolger geworden, wurde er Richter des „Amtes Ebersdorf“. Er starb am 21. September 1662, nachdem er im Februar 1661 noch einmal geheiratet hatte, die Sabine Kurnberger, Baderstochter von Blindenmarkt. Zwecks späterer Familienforschungen legte ich während des Sommerurlaubes 1932 für das erste Trauungsbuch einen alphabetischen Index an und teile folgendes Interessante mit: Sechszwanzigmal stammten in den 30 untersuchten Jahren Braut oder Bräutigam aus O b e r O e s t e r r e i c h, ich fand Weyer und Steyer, Eferding und Freistadt... Der Donauweg hat vermittelt, das finden wir auch in den Verbindungen mit Bayern ausgedrückt; dreizehnmal las ich Bayern als Herkunftsort, die Pfalz ist dreimal genannt, Allgäu viermal; der Bodensee, das Elß und das Frankenland erscheint einmal; die Weitsfahne hatte ein Soldat aus Brügge in Flandern. Steiermark fand ich viermal, das Böhmerland nur zweimal. Daß die u m l i e g e n d e n Orte, wie Kleinpöchlarn, Gottsdorf, Emmersdorf, Obbs, Marbach, Neukirchen, Münchreith, Böggstall, Weiten Heiratsaustausch mit Ebersdorf pflogen, ist ja ohne weiteres klar, aber auch entferntere Orte N i e d e r O e s t e r r e i c h s sind im Hochzeitsbuch Ebersdorfs zu finden. Ich führe einige an: Zwettl am Großen Kamp, Neustadt, Ulmerfeld, Albrechtsberg, Schönbühl, Neumarkt, Bodfließ (bei Wien steht dabei), Bayrisch-Waidhofen (= an der Obbs), Amstetten, Altenmarkt, St. Martin bei Obbs, Ferschnitz, Gleiß, Ruprechtshofen, Ardagger, Euratsfeld, Kilb, Wallsee, Meiseldorf, Leinbach. Groß-Pöchlarn hieß damals Alt-Pöchlarn, aus der Stadt Wien, Lunz, Obbs, Blindenmarkt, Greßen, Pögenkirchen. — Den Ausdruck „Weberknap“ fand ich für Webergesell, Zimmerknecht ist der Zimmergesell, auch Schneiderknecht steht. — „Ist zusamben geben worden“ steht zumeist für kopuliert worden. Im Schwedenkriege hatte das Donautal viel zu leiden, man spürt das auch aus den Matriken heraus. So heißt es 1645 im Taufbuch anfangs August: „In diesem Jahr ist nichts mehr eingeschrieben worden bis April 1646.“ Und im Hochzeitsbuch steht im Juli 1645: „Von dato an bis auf folgende Zeit (November 1647) ist durch die oft veränderten Schulmeister (!) nichts eingeschrieben worden.“ Warum es der damalige Pfarrer Augustin Preuer, Prämonstratenser vom Kloster Neustift in Bayern — zu diesem Kloster gehörte Ebersdorf von 1543 bis 1772 — nicht selbst getan, sieht man nicht recht ein. Die Jahre 1653 mit 65 Todesfällen und 1660 mit 61 Todesfällen waren große Sterbejahre hier; 22 starben in der Ortschaft Ebersdorf im November 1653 und da steht beim Schneider Gäbinger Tobias, dessen ganze Familie ausgestorben, „welcher leider aus Mangel (an) Leuth in seinem Garten begraben werden mußte“. In den Monaten Juli und August 1661 starben zusammen 35, auch da muß eine Seuche gewesen sein, leider steht nichts dabei. Als merkwürdige Z u n a m e n fand ich Elegenbaum, Dreierz, Schießwohl, Magswohl, Lichteisen, Silbereisen, Schattenheim, Zeinbogen, Fichtenfranz, Kirshenhuber, Bodenseer, Breitschuh. Noch eine Bemerkung bezüglich der T a u f n a m e n aus damaliger Zeit. Da ich Brautleute vor mir habe, kann ich sagen, daß es E n d e d e s 16. J a h r h u n d e r t s und im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts unter 347 Bräutigamen nur einen Josef gab, Franz und Karl keinen, Anton fehlt auch noch; aber dafür gab es 23 Wolfgang (zumeist abgekürzt Wolf), Christoph 15; Hans hießen 76, das sind 20 Prozent aller Männer; sechsmal kommt Veit vor. Damals gab es

noch alttestamentliche Namen. Ich fand 3 David, 3 Elias, einmal Daniel, Adam siebenmal, Samuel einmal, Tobias zweimal. Die Namen Reichard, Sebald, Senfried kommen auch vereinzelt vor. Leopold ist damals auch selten, einer unter 347 Getrauten! Dafür sind 34 Georg, 25 Matthias, 19 Simon, 10 Stephan... Gefreut hat es mich, 4 Koloman gefunden zu haben, liegt doch dieser Heilige in Melf begraben und war er bis 1500, vor dem hl. Leopold, Landespatron von Niederösterreich. Einiges von den Taufnamen der Bräute aus einer Zeit vor 300 Jahren: Maria heißen 52, Katharina 39, Barbara 30, Anna 21, Susanne auch 21 (wer heißt bei uns heute „Susi“?), Rosina 24, Ursula 17, Elisabeth 17, Magdalena 16, Margareta 13, Regina 15, Eva 16, Gertrud 9, Christina 7, Sophie 7, Martha 6, Veronika 4, Dorothea 6, Salome 4, Radegund und Sabina 3, Apollonia und Johanna 2; Agnes, Amalia, Felizitas, Judith, Alara, Kunigunde, Luzia, Rebekka, Sara und Walburga, diese zehn Namen kommen einmal vor.

Ein Erdstall in Würnsdorf bei Pöggstall.

Von Karl Kramler, Pfarrer in Judenau.

Es mag im Jahre 1902 gewesen sein, ich war Pfarrer in Laimbach am Ostrong im südlichen Waldviertel, da wurde beim Hause des Tischlermeisters Blesberger im benachbarten Markte Würnsdorf der im Garten liegende Brunnenschacht geöffnet, wohl behufs Pumpenreparatur und Reinigung. Da bemerkten die Arbeiter, daß an einer Stelle in sechs Meter Tiefe die Steine der Brunnenmauerung herausfielen und dahinter nicht Erde, sondern Luft wäre. Man nahm noch mehrere Steine hinweg, es entstand schließlich eine fast mannshohe Oeffnung, innerhalb welcher ein leerer dunkler Raum herausgähnte.



Grundriß des Erdstalles
in Würnsdorf.

Ich erfuhr von der Entdeckung eines unterirdischen Ganges und nahm die Erforschung desselben vor, da sich der von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Pöggstall entsendete Gendarm in dieses geheimnisvolle Loch nicht hinuntergetraute. Mich trieb die Neugierde. Angetan mit dem ohnehin schon erdigen Rock eines Arbeiters und einem Fürtuch, versehen mit Licht und Zollstab, ging ich die Entdeckungsreise an. Und was war es? Ich will beschreiben, wie ich es damals notierte, in der Gegenwart, da es sich heut' noch so verhalten wird, wie ich es damals fand:

Vom Brunnenschacht geht in sechs Meter Tiefe ein mannshoher Stollen, aus der Erde (Flies) roh herausgearbeitet, zwei Meter lang, in südlicher Richtung. Dann gelangt man an einen Quergang senkrecht auf den Eingang, der ostwestliche Richtung hat; nach links hin oder in östlicher Richtung hat der Gang nur einen Meter Länge, während nach rechts hin, nach Westen, fünf bis sechs Meter, wo er dann in einem rechten Winkel nach rechts, das ist in nördlicher Richtung, gegen das Haus hin abbiegt; nach einigen Schritten endigt dieser Gang mit Verschüttung. Der Hausbesitzer wußte, daß beim Kelleranlegen ein Gang verschüttet wurde.

Der Eingangsstollen hat geradeaus eine Fortsetzung von etwa zwei Meter Tiefe, wie eine Nische, da die Erde nicht bis zur gewöhnlichen Fußbodentiefe herausgearbeitet war, sondern nur bis zu Kniehöhe, Bankhöhe, so daß man nur gebeugt oder kniend in diese Oeffnung eindringen konnte. Das ganz Interessante aber ist, daß am Ende dieses Ganges, beziehungsweise dieser Nische ein Loch nach unten sich befindet, freisrund und etwa 50 Zentimeter im Durchmesser, durch welches Loch man mittels Stange einen neuen Gang mit Richtung nach Osten spüren konnte, und Wasser darinnen.

Zwei Namensjagen des Ortes Scheiben bei Groß-Pertholz.

Unmittelbar an Groß-Pertholz schließt sich die Katastralgemeinde Scheiben an. Ich will nun nach den Angaben eines bejahrten, erfahrenen Mannes erzählen, wie dieser Ort zu seinem Namen kam.

Die Häuser der Ortschaft ziehen sich in zwei losen Zeilen an den Talhängen stetig bergan, so daß die Straße eine ziemliche Steigung zu überwinden hat, ehe sie nach Ueberwindung eines Bergrückens sich wieder in den Kessel von Reichenau a. Fr. senken kann. Dort war in früherer Zeit der Sitz einer Herrschaft. Da Reichenau zur Pfarre Groß-Pertholz gehört, fuhren die Herrschaftsleute mit dem Wagen regelmäßig zur Kirche.

Eines Tages wollte der Kutscher die Frauen zur Messe bringen. Als er gerade durch die heutigen Scheiben fuhr, hemmte ein Wagenrad ständig die Fahrt. Der Kutscher stieg ab, um nachzusehen und den Fehler zu beheben. Doch konnte er die Ursache dieser Hemmnisse nicht finden. Dennoch behinderte dieses Rad an der Weiterfahrt. Schließlich kam dem Kutscher die Sache nicht mehr geheuer vor. Er nahm die Wagenscheibe vom Wagen herunter und ließ sie allein talwärts laufen, während er sagte: „Da ist etwas anderes mit im Spiel. Lassen wir die Scheiben allein laufen, wohin sie will. Wer weiß, was da für ein Unheil drinnen steckt!“

Da sie schon viel Zeit versäumt hatten und noch in die Messe zurechtkommen wollten, fuhren sie mit drei Rädern weiter. Bald schon zeigte sich, daß der Kutscher recht vermutet hatte, als er in dem Vorfall ein böses Anzeichen sah und er auch richtig gehandelt hatte, daß er sich nicht länger mit der widerspenstigen Wagenscheibe verhielt, sondern ihr kurzerhand den Laufpaß gab. Es tauchte nämlich ein Rudel Wölfe auf, deren es damals in der walddreichen Gegend noch sehr viele gab, und stürzte sich auf das Gefährt. Es entspann sich nun ein aufregender Wettlauf. Der Kutscher hieb auf die Pferde ein und rasch verkürzte sich der Weg. Doch zu noch größerer Hast hegte Blutgier und Hunger die wilden Bestien und beängstigend schnell schmolz der Vorsprung, den der Wagen hatte. Nun nur mehr etliche kräftige Sprünge und das Schicksal der Verfolgten wäre besiegelt. Doch schon winkt Rettung. Die Tore der Kirchhofeinfriedung werden aufgerissen — eine letzte, verzweifelte Kraftanstrengung der Pferde — und sie sind geborgen! Knapp hinter dem Gefährt schließen sich die Gittertore, da prallen schon die Wölfe an die eisernen Stäbe...

Die Frauen waren nun wohl in sicherer Hut, doch die Wölfe sperren ihnen den Heimweg ab. In hellen Scharen jagten sie um die eingefriedete Kirche und unheimlich tönt ihr Wutgeheul in das Beten der eingeschlossenen, unbewehrten Kirchenbesucher.

Indes harrte der Gutsherr von Reichenau der Heimkehr seiner Lieben. Seine Sorge wuchs, je länger sie ausblieben. Als sie am späten Nachmittag noch nicht zurückgekehrt waren, rief er seine Leute zusammen, bewaffnete sie und zog mit ihnen nach Groß-Pertholz. Dort mußte er zu seinem größten Schrecken sehen, daß seine Sorge nicht unbegründet war. Vor den gewichtigen Hieben der Männer nahmen die Wölfe Reißaus. Unter dem Geleit der mutigen Schar kamen die nunmehr überglücklichen Frauen heim nach Reichenau.

Der Ort aber, wo die verhängnisvolle Wagenscheibe so großes Unheil hätte anrichten können, wurde in Erinnerung an dieses Geschehnis nach diesem Wagenbestandteil benannt. Er heißt seither: „Die Scheiben.“

Sepp K o p p e n s t e i n e r, Groß-Pertholz.

Als vor vielen Jahren die Thomaskapelle zu Groß-Pertholz (das heutige herrschaftliche Oratorium) noch mitten im Walde stand und die Herrschaft ihren Wohnsitz in Reichenau am Freiwalde hatte, ließ sich eines Tages eine Dame dieser Herrschaft zur besagten Thomaskapelle fahren, um dort dem Gottesdienste

beizuwohnen. Auf dem Wege dahin verlor der Kutscher ein Rad oder, besser gesagt, eine Scheibe (Räder in der heute üblichen Ausführung gab es zu jener Zeit noch nicht, sondern nur aus starken handgehackten Pfosten rund ausgeschnittene Scheiben.)

Als der Kutscher auf den Verlust der Scheibe aufmerksam gemacht wurde, erklärte er kurzweg, zum Suchen der Scheibe sei keine Zeit und fahre er eben nur bloß mit drei Scheiben. Der Kutscher hatte nämlich bemerkt, daß dem Fuhrwerke mehrere Bären folgten und nur durch das rasche und besonnene Handeln des Kutschers entrann das Gespann dem sicheren Tode.

Auf dem Heimwege erst suchte der Kutscher die verlorene vierte Scheibe. Die Stelle oder vielmehr der Ort, wo diese Scheibe wieder gefunden wurde benannte man „Scheiben“.

Die Sage weiß ferner zu berichten, daß es von jener Zeit an hieß, der Kutscher, wenn er fahre, sitze nicht allein am Bod, sondern er sei zu zweit, er sei mit dem Satan im Spiele.

Josef B a b e l, Groß-Pertholz.

Der Georgi- und Michelitag im Bauernleben.

Von Hauptschullehrer Franz R a u b a l, Pöchlarn.

Unter der bäuerlichen Bevölkerung schwinden allmählich die Begriffe von früheren Feier- und Festtagen und damit auch manche früher gebräuchlichen Taufnamen, Namen von Schutzpatronen und Heiligen. Blättert man in Taufbüchern oder Matrifen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß so manche Taufnamen, die seierzeit häufig unter der Landbevölkerung zu finden waren, heute mehr und mehr vermieden werden. Unsere Vorfahren legten der Benamung des neuen Sprößlings große Bedeutung bei. Sie verbanden den gewählten Namen zugleich mit bestimmten Gebieten ihres täglichen Lebens. Damit gaben sie ihren Kindern gewissermaßen einen Wunsch mit in die Wiege und der Taufname verkörperte bei ihnen stets etwas Hohes und Heiliges.

Zwei Namen sind es, denen wir heute unsere Betrachtung schenken wollen und von denen wir das feststellen können, was eingangs erwähnt wurde: Nur ganz selten tauft man heutzutage auf Georg oder Michael. Es scheint, als ob der tiefe Sinn, der doch früher immer bei der Namengebung herrschte, heute zu einer Oberflächlichkeit geworden ist. Vom geschichtlichen Standpunkte aus betrachtet, erkennen wir, daß beide Namen einst anderen Klang hatten und daß ihnen andere Bedeutung zugemessen wurde, als heute.

Die christlich-biblischen Namen entstanden mit der festen Einbürgerung des Christentums. St. Michael war der Führer der himmlischen Heerscharen und sollte an Wodan, den Helden der Walhall, erinnern. Otto der Große schwang das Bildnis des Erzengels Michael auf seiner Fahne in der Schlacht am Leshfelde. St. Georg war der gefeierte Held, der Drachentöter, wie Siegfried.

Beide Tage sind bäuerliche Postage, der eine am 24. April — wenn das Frühjahr ernstlich „anhebt“ — und der andere am 29. September, wo die Sommerarbeit draußen und somit die Hauptbeschäftigung des Bauern ein Ende hat. Beide Tage riefen früher in der Landbevölkerung ganz bestimmte Vorstellungen wach, sie spielten im Rechtsleben der Bauern eine große Rolle.

„St. Georg und St. Marks, die drohen viel Args“, heißt eine alte Bauernregel. Also ist es mit dem Nachwinter noch nicht ganz vorüber. Aber draußen auf den Feldern gibt es schon junge Saat und neues Leben. Und am St.-Georgi-Tag gingen sie früher hinaus, Felder- und „Gmari“-schau. Sie hielten an diesem Tage ihre Grenzbegehung ab. Im Archiv des gräflichen Schlosses zu Rastenberg ist uns so eine Grenzbegehung überliefert. Man rückte also aus und suchte die Gemarkungen auf. Wir lesen, wer dabei war, erfahren auch, daß die Alten ihre „Söhnlein“ mit ins „Gmari“ nahmen, Alter und Namen der jungen Burschen werden angeführt, ja sogar die Wegrichtung, die bei der Begehung eingehalten werden mußte. Umsonst waren die Jungen nicht mit. Sie mußten sich die Stellen

der Marksteine genau merken, denn sie hatten das Erbrecht und somit auch die Verantwortung für alle Zukunft. Zur Befräftigung des „ewigen“ Gedenkens werden sich ja auch hier die Ohrfeigen- oder Prügelstrafen ereignet haben, wie sie uns Peter Rosegger in seinem Werke „Volkstum in Steiermark“ und Ludwig Thoma in den „Tiroler Geschichten“ in drastischer Weise geschildert haben*).

Am Georgitag waren auch Gelddienste zu leisten. Die Untertanen hatten vielfach von dem Rechte Gebrauch gemacht, ihre Robotleistungen in Geld bei der Herrschaft abzulösen. In den Urbarien wird von einem Georgidienst geschrieben. Das Lichtenfeller Urbar (Herrschaft Raasdorf) aus dem Jahre 1702 gibt diesen Zins mit 56½ mal an.

St. Michael galt gleichsam als Abschluß der schweren Sommerarbeit. „Michaeli vorbei, sind Wiesen und Felder frei!“ Dieser Bauernspruch weist noch heute hin auf die Form der Bewirtschaftung. Die mittelalterlichen Rechtsbücher (Weistümer) geben gewisse Vorschriften, die bei der Bewirtschaftung eingehalten werden mußten. Es mußten nämlich die zu bebauenden Zellen — Flurteile — eingezäunt werden (meist zu Georgi geschah dies) und die Zäune sollten die Getreidefelder vor dem Vieh schützen. Die Form des Zaunes mußte so sein, „daß kein Schwein durchschließen“ konnte. Entfernt wurden diese Zäune erst zu Michaeli, daher die erwähnte Losung!

Die Feldarbeit ist vorüber, die Jahreszeit geht schon in den Herbst hinein und allerhand Vermutungen über den kommenden Winter werden laut: „St. Michael mit Nord und Ost deutet auf starken Frost.“ Die Sonnenbahn ist erheblich nach Süden gerückt, die Tage sind kürzer geworden. „St. Michael steckt das Licht an, Mariä Verkündigung löscht es wieder aus“, sagt der Volksmund. Mit diesem zeitlichen Dunkeln hat sich bis heute manchenorts der Brauch erhalten, das Aveläuten von diesem Tage an um eine Stunde früher anzusetzen. Doch der Michaelitag war nicht nur ein Lostag, sondern auch der Untertanen Zahltag. In den Urbarien finden wir immer den Michaelitag als festgesetzten Tag für Zahlungen und Naturalabgaben, die an die Herrschaft zu leisten waren. Wir lesen von „Michelgaben“ und vom „Michelzins“. Der Geldbetrag war verschieden. An einer Stelle heißt es:

„N. N. dient zu Micheli 1 s 8 s.“ Daneben gab es verschiedene Naturalleistungen. Am einen Ort war es der „Michelhas“, am anderen die „Michelgans“ und sonst gab es auch die jährlichen „Bogthennen“. Auch die Mühlen waren abgabepflichtig. So lesen wir, daß die Mühle in Thunau (zu Krumau am Kamp gehörig) jährlich zu St. Michael acht Schweine oder vier Talente zu dienen hatte. (Zeitschrift „Das Volk“, Seite 48/II. „Aus dem Wirtschaftsleben unseres Landes vor 700 Jahren“, von St. Biedermann.)

Die angeführten Beispiele könnten weiter fortgesetzt werden. Doch wir sehen schon, daß beiden Tagen in früherer Zeit ganz große Bedeutung zukam und erkennen auch gewisse Hinweise auf die ursprüngliche Verbindung mit dem jahreszeitlichen Beginn- und Abschlußsfeste (Georg und Michael).

Zum Schlusse möchte ich noch die Worte Franz Grillparzers anführen. Er schreibt einmal, als er nach 20 Jahren eine Neuauflage seiner Werke vorbereitete, daß er seine beiden Stücke „Ahnfrau“ und „Sappho“ jedes in etwa drei Wochen vollendet hatte — aus Geldmangel! „Damals lebte noch meine Mutter. Scherzend pflegte ich oft zu ihr zu sagen: Die ‚Ahnfrau‘ hat der Georgzins und die ‚Sappho‘ der Michaelzins geschrieben.“ (Grillparzers gesammelte Werke, herausgegeben von W. Baeholdt.)

*) Rosegger läßt den alten Bauern mit seinem Sohne hinauswandern zu den Marksteinen. Bei jedem Stein bekommt der Junge von seinem Vater eine schallende Ohrfeige. Thoma erzählt darüber: In Tirol war es manchenorts Brauch, zur alljährlichen Grenzbegehung die schlimmsten Buben aus der Schule mitzunehmen, die nun gleichzeitig ihre Strafen diktiert bekamen, und zur Merke wurde ihnen tüchtig all dies „hinter die Ohren geschrieben“. (Man zog sie kräftig bei den Ohren.)

Johann Georg Grasel und seine Kameraden.

Von Dr. Robert B a r t j c h, ord. Universitätsprofessor.

Zweite vermehrte Drucklegung.

Die erste Auflage erschien 1924 in der Sammlung merkwürdiger Straffälle aus dem Archiv des Grauen Hauses.

Vorbemerkung über die Quellen der Geschichte Grasels.

Die Akten über Grasel und seine Kameraden sind nur sehr lückenhaft erhalten und überdies an vielen Orten zerstreut.

Die Akten des W i e n e r M a g i s t r a t s a l s K r i m i n a l g e r i c h t liegen, soweit sie erhalten sind, im Archiv des Landesgerichtes Wien I in Strassachen (Graues Haus). Ueber J. G. Grasel sind zwei Faszikel vorhanden, während nach der Aufschrift auf einem Deckel früher einmal wenigstens vier, wahrscheinlich aber sechs Faszikel vorhanden waren. Der eine der beiden Faszikel enthält das 568 Bogen umfassende Verhørsprotokoll (zitiert: V.-P. und die Bogenzahl). Es ist weitaus das kostbarste Stück des ganzen Materials. Der zweite Faszikel enthält nur kleine Bruchstücke der einst vorhandenen Akten, darunter: ein tabellarisches „Verzeichnis der zu der Johann Georg Grasel'schen Räuberbande gehörigen Mitverflochtenen“, einen tabellarischen Auszug aus dem V.-P. in der Ordnung, wie die einzelnen Strafsakten im V.-P. vorkommen, ebensolche Tabellen für Fähdling, Stangl, Sebastian Piringer, L. Zach, sodann verschiedenes Material, Tabellen von den Landgerichten Drosendorf und Sonnberg, endlich das V.-P. mit Johann Piringer. Die Akten der übrigen Verbrecher, mit Ausnahme der Soldaten, sind in verschiedene Jahrgänge von 1816 bis 1819 verteilt und bestehen meist nur aus wenigen Blättern. Sie umfassen meist nur das Journal der Untersuchung, das Urteil und das Referat für die Urteilsberatung. Die Akten über Thomas Grasel enthalten manches, was sich auf die Gesamtheit der Komplizen bezieht, doch fehlt gerade hier das Referat.

Die Akten der O b e r s t e n J u s t i z s t e l l e sind im Staatsarchiv für Inneres und Justiz in einem Faszikel mit der Bezeichnung 94 lit. G. erhalten; sie umfassen einige interessante Stücke aus den Jahren 1815 bis 1836, darunter die Referate über Fichtner, Oblat, M. Fuchs, und Th. Grasel. Das zuletzt genannte Referat ist sehr ausführlich und die wichtigste Quelle für die Geschichte des alten Grasel. Ob diese Akten beim Brande des Wiener Justizpalastes am 15. Juli 1927 der Vernichtung entgingen, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Die Akten der O b e r s t e n Z e n s u r- und P o l i z e i h o f s t e l l e lagen gleichfalls im Staatsarchiv für Inneres und Justiz. Sie brachten einzelne interessante Mitteilungen aus den Jahren 1815 bis 1818. Die Akten der Jahre 1815 (Nr. 235) und 1816 (Nr. 6) waren in ziemlicher Unordnung, aber fortlaufend mit Bleistift foliiert. (Der Faszikel aus 1815 hatte über 800, der aus 1816 über 200 Blätter.) Die wertvollsten Stücke waren die Berichte über Grasels Verhaftung und Hinrichtung, außerdem gaben diese Akten ein treues Bild über die umlaufenden Gerüchte. Diese Akten, die ich in den Jahren 1914 und 1923 eingesehen und exzerpiert habe, sind am 15. Juli 1927 vollständig vernichtet worden.

Die Akten des H o f f r i e g s r a t e s, gegenwärtig im Kriegsarchiv, enthalten ein sehr ausführliches Referat über Grasel und seine sechs „Militärischen Lastergespänne“, sowie einzelne Nachrichten über den militärgerichtlichen Prozeß.

Von den zahlreichen Akten der N i e d e r ö s t e r r e i c h i s c h e n R e g i e r u n g und der P o l i z e i- O b e r d i r e k t i o n sind nur die Register erhalten; die Akten selbst sind vernichtet.

Von den zeitgenössischen handschriftlichen Quellen kommen mehrere Wiener Tagebücher in Betracht.

Das sehr summarische Tagebuch R o s e n b a u m s befindet sich in der Nationalbibliothek in Wien (Ser. nova 201 bis 202). Das sehr ausführliche Tagebuch des Matthias Franz P e r t h (1788 bis 1856) umfaßt in 58 Bänden die Zeit

von 1803 bis 1856. Es ist im Privatbesitz und wurde dem Verfasser vom Eigentümer in liebenswürdigster Weise zugänglich gemacht. Ein Auszug aus diesem Tagebuch ist unter dem Titel: „Aus dem Tagebuch eines alten Wiener“ von Julius Leisching herausgegeben worden (2. Auflage 1907). Dieser Auszug enthält unter dem 18. August (1815) eine Grasel betreffende Eintragung.

Ueber das Schrifttum, teils geschichtlicher, teils dichterischer Art wird im 11. Kapitel berichtet.

I.

Herkunft und Jugendzeit.

(1790 bis 1809.)

Die Grasel waren eine weitverbreitete Abbederfamilie. Wir finden zu Anfang des 19. Jahrhunderts Träger dieses Namens als Abbeder in Gmünd, Högeldorf, Dobersberg, Sachsendorf (bei Eggenburg) Altstadt und Zerkowitz (bei Mähr.-Budwitz¹⁾). Zu dieser Zeit hieß an den Abbedern, die in Oesterreich offiziell Wasenmeister hießen, im Volk aber Schinder genannt wurden, noch der Mangel der Anrüchigkeit ihres Gewerbes. Ihre Hütten lagen außerhalb der Ortschaften an einsamen Stellen, die Abbeder waren vom Verkehr mit der Landbevölkerung nahezu gänzlich abgeschlossen, sie heirateten fast nur untereinander und darum waren alle Schinder im Lande miteinander verwandt und verschwägert oder doch befreundet²⁾. Die Wasenmeistereien waren wegen ihrer Abgelegenheit treffliche Schlupfwinkel für Deserteure, Verbrecher und lichtscheues Gefindel. Die geringe Einträglichkeit des Gewerbes — der Schinder erhielt die Haut der gefallenen und der von ihm vertilgten Tiere — die gesellschaftliche Achtung und der Ausschluß von ehrlichem Nebenerwerb mußte gerade in den Strebsamsten und Ehrbegierigsten von ihnen antisoziale Triebe erwecken und veranlaßte sie, in Diebstahl, Betrug und Hehlerei eine Erwerbsquelle zu suchen³⁾.

Aus einer solchen Schinderfamilie stammte Thomas Grasel, der Vater unseres Helden. Er war ungefähr 1763 zu Grünbach am Schneeberg als Sohn des wegen Diebstahls öfter bestraften Gerichtsdieners Laurenz Grasel geboren⁴⁾. Ueber die Jugendzeit von Thomas Grasel wissen wir nichts; wir wissen nur, daß er von Beruf „Wasenknecht“⁵⁾ war und daß er bereits wiederholt Einbruchsdiebstähle begangen hatte, als er bei seinem Vetter (oder Bruder?), dem Kleinhäusler Georg Grasel in Neu-Serowitz die ungefähr gleichalterige Regine Fleischmann, die Tochter eines Schinderknechts und Bettlers aus Böttau in Mähren, kennenlernte, deren Schwester Anna Maria mit dem erwähnten Georg Grasel verheiratet war⁶⁾.

Thomas Grasel war 27 Jahre alt, als er Regine Fleischmann heiratete. „Aufs Betteln und mitunter aufs Stehlen“⁷⁾ war die Wirtschaft des jungen Paares gegründet. Im April 1790 wurde ihnen in Neu-Serowitz ein Sohn geboren, der

¹⁾ Nach dem „Verzeichnis der Mitverflochtenen“, im Krim.-Akt J. G. Grasel.

²⁾ Diese Tatsache ist durch die Forschungen Hruschka („Der Räuber Grasel in Böhmen und Mähren“, S. 67 u. 68) in mährischen Pfarrmatriken bestätigt worden.

³⁾ Siehe den Bericht des Drosendorfer Justizjägers und Kriminalgerichtsverwalters Franz Josef Schopf vom 28. November 1815, der mit Recht in den sozialen Verhältnissen der Abbeder eine Hauptursache der großen Ausdehnung der Graselschen Verbrechen erblickte. (Polizeiakten, Bl. 18—32 aus 1815.)

⁴⁾ Gelegentlich seiner Verurteilung im Jahre 1792 scheint Th. Grasel Bienenfeld in Ungarn als Geburtsort angegeben zu haben. Wenigstens ist diese Angabe in den Straßhausakten des Spielberges enthalten gewesen. (Polizeiakten 1815.)

⁵⁾ In der Geburtsmatrik seines Sohnes ist er als „vazierender Gerichtsdienner“ bezeichnet. (Hruschka, „Der Räuber Grasel in Böhmen und Mähren“, S. 9.)

⁶⁾ Krim.-Akt Regine Grasel K 39/1819 und Bericht des Amtmannes von Neu-Serowitz. (Polizeiakten 1815.)

⁷⁾ So heißt es im Referat über Regine Grasel vom 8. November 1816.

den Namen Johann Georg (Hans Jörgel) erhielt⁸⁾. Etwa ein Jahr später wurde Regine Grasel, die neuerdings Mutterfreuden entgegensah, wegen Verdachtes eines Fischdiebstahls und wegen liederlichen Umherstreichens verhaftet, aber wegen Mangels an Beweisen wieder freigelassen und in ihren angeblichen Geburtsort an der Donau abgeschoben⁹⁾. Sie hätte damals, wie sie ihrem Sohne später erzählte, Gelegenheit gehabt, ihn zu verschenken. „Es wäre mir recht gut gewesen“, fügte dieser hinzu, als er dem Untersuchungsrichter von diesem seinem ersten Aufenthalt im Arrest erzählte, „denn so hätte ich doch ein braver Mensch werden können“¹⁰⁾.

Bald darauf (1792) wurde Thomas Grasel in Znaim verhaftet und vom dortigen Kriminalgericht wegen zahlreicher Einbruchsdiebstähle zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Nach der Entlassung aus der Haft hatte Regine Grasel in Ehsenbach (bei Witis im niederösterreichischen Waldviertel) ein Mädchen, Anna Maria Grasel, geboren¹¹⁾. Sie zog nun mit ihren Kindern als Bettlerin umher, die Winterszeit verbrachte sie regelmäßig in Neu-Serowiz bei ihrer Schwester Anna Maria. Thomas Grasel verbüßte seine Strafe auf dem Spielberg, dem berüchtigten Straßhause in Brünn. Als rüstiger, starker Mensch¹²⁾ wurde er häufig zu Arbeiten außerhalb der Anstalt verwendet. Das Weib suchte ihn bei solchen Gelegenheiten öfter auf und verstand es, ihm Geld und Lebensmittel zuzusteden¹³⁾.

Im Jahre 1799 erschien unvermutet ein Mann von kleiner, untersehter Statur, mit dunklem, blatternarbigem Teint und schwarzem, gekraustem Haar und Bart — es war der Vater¹⁴⁾. Er war bei einem Kanalbau in Wien verwendet worden und dort entwichen. Er nannte sich jetzt Josef Haller und zog als Bilderhändler im Lande umher. Er blieb nicht in Neu-Serowiz, wo man ihn leicht gefunden hätte, sondern wohnte damals, wenn er nicht gerade umherzog, beim Krämer Zierler in Thaurer, südöstlich von Allentsteig¹⁵⁾. Von Zeit zu Zeit verübte er einen Einbruchsdiebstahl, gelegentlich auch einen Raub. Er wollte Geld erwerben, um sich ein Haus kaufen zu können¹⁶⁾.

Zwei solche Raubtaten fallen in das Jahr 1801. Als Grasel im Februar dieses Jahres nach Heidenreichstein kam, erzählte ihm dort ein gewisser Michael Böhm, er wisse ein altes Weib, das in einem einsichtigen Häusel wohne und einen Diebs-

⁸⁾ Nach der Taufmatrik der Pfarre Mährisch-Budwitz ist Grasel am 4. April auf den Namen Georg getauft worden. (Gruschka, „Der Räuber Grasel in Böhmen und Mähren“, S. 9.) Ein Bericht des Amtmannes von Neu-Serowiz an die Polizei-Hofstelle vom 7. November 1815 gibt den 20. April 1790 als Geburtstag an. (Polizeiakten 1815.) Grasel selbst hat sich für vier Jahre jünger gehalten; der nach Angabe seiner Kameraden verfaßte Sterbbrief vom 6. November 1815 bezeichnet ihn als 22 Jahre alt, er selbst sagt am 22. November 1815 vor dem Untersuchungsrichter, daß er erst künftige Georgi 22 Jahre alt werde. (B.-P. 1.) Das ist schon darum falsch, weil Thomas Grasel von 1792 bis 1799 in Straßhaft war. Wäre Grasel erst 1794 und seine Schwester 1796 geboren, so könnten sie nicht Kinder von Thomas Grasel sein. Der Untersuchungsrichter, der einen Taufschein eingeholt hatte, hat Grasel in dem am 4. Juli 1817 abgeschlossenen, aber sicher schon geraume Zeit früher angelegten „Verzeichnis“ als 26 Jahre alt bezeichnet, und das Urteil vom Jänner 1818 gibt 27 Jahre an.

⁹⁾ Krim.-Akt Regine Grasel.

¹⁰⁾ B.-P. 241.

¹¹⁾ Geburtsort und Geburtsjahr werden verschieden angegeben. Nach B.-P. 1 war sie zwei Jahre jünger als der Bruder (19 Jahre). Nach B.-P. 141 ist der Geburtsort Ehsenbach, nach dem „Verzeichnis“ vom 4. Juli 1817 ist sie 20 Jahre alt und in Ehsenbach (Niederösterreich) geboren, nach dem Urteil des Stiftsgerichts Göttweih vom 2. August 1813 ist sie 20 Jahre alt und zu Neuhaus in Böhmen geboren. Krim.-Akt Th. Grasel.

¹²⁾ Justizstelle a. a. O.

¹³⁾ Krim.-Akt Regine Grasel.

¹⁴⁾ Diese Beschreibung stammt aus den Sterbbriefen vom 30. November 1802, Nr. 5279, und vom 27. August 1805, Nr. 4415; sie liegen im Krim.-Akt J. G. Grasel.

¹⁵⁾ B.-P. 1.

¹⁶⁾ Das war nach seiner Angabe vor Gericht das Motiv seiner Verbrechen. Justizstelle 1708/1817.

segen, ein sogenanntes Coronagebet, besitze. Sie beschlossen, ihr dieses Gebet zu nehmen. Vier weitere Männer wurden ins Vertrauen gezogen, darunter ein Schlosser, und so zogen alle sechs mit geschwärzten Gesichtern in der Nacht des 9. Februar aus. Grasel drückte das Fenster ein und stieg hinein. Böhm und ein anderer Genosse folgten ihm. Die im Zimmer schlafende 72jährige Elisabeth Melzer erwachte durch das Klirren des Fensters und glaubte zuerst, die Raze wäre durchs Fenster gesprungen. Sie griff im Finstern um sich und faßte etwas Lebendiges. Da schrie sie: „Jesus, es ist gar der Fleischhaderhund!“ Darauf sprang Grasel auf, packte sie mit den Worten: „Ich werde dir den Fleischhaderhund schon geben“, warf sie aus dem Bett, kniete auf ihre Brust, schlug sie auf Kopf und Leib und verlangte von ihr den Diebssegen. Das Weib antwortete, sie hätte kein solches Gebet, sondern nur ein Gebet für arme Seelen. Nun banden sie die Männer, legten sie auf den Boden und ein Polster darüber, machten Licht und durchsuchten das Zimmer. Als sie in der Truhe trotz eifrigsten Suchens keinen Diebssegen fanden, nahmen sie Kleider, eine Spitzenhaube und was sie sonst fanden. Dann gingen sie fort. Nur mit Mühe entledigte sich die Alte der Fesseln; sechs Wochen lag sie krank an den Folgen des Ueberfalls¹⁷⁾.

Auf einem ihrer Bettelzüge wurde Regine Grasel mit ihren Kindern in Mautern aufgegriffen und (8. Dezember 1801) in Arrest gesetzt. Es war nicht die erste Verhaftung, deren sich der Knabe erinnerte. Er war schon ein bis zwei Jahre früher einige Tage in Drosendorf wegen Diebstahlsverdachtes im Arrest gesessen, aber weil er nichts begangen hatte, frei entlassen worden. Auch war er in Traun etwa zu derselben Zeit wegen versuchten Mehldiebstahls mit seinem Vetter Franz vierzehn Tage in Untersuchungshaft gewesen und mit einem Schilling (Rutenstreichen) bestraft worden¹⁸⁾.

Als nun die Kinder mitamt der Mutter verhaftet worden waren, wurden sie in ihre Geburtsorte abgeschoben; der Knabe nach Neu-Serowitz, das Mädchen nach Ehsenbach¹⁹⁾.

Gerichtsbarkeit und Verwaltung lagen damals auf dem Lande in der Hand der Gutsherren. Die zahllosen kleinen Herrschaften hatten größtenteils auch die Aufgaben der heutigen Ortsgemeinden zu besorgen. Man hätte glauben sollen, daß die Verbindung von Vormundschaftsgerichtsbarkeit und Armenpflege in derselben Hand gerade in so offenkundigen Verwahrlosungsfällen günstig hätte wirken können, daß es leicht gewesen wäre, den jungen Grasel der ihn gefährdenden Umgebung zu entziehen. Das Gegenteil war der Fall. Nach vielen Jahren, im Frühling 1816, hat Grasel vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt: „Die Herrschaft that nichts dergleichen, und obwohl ich damals ganz ohne Kleidung war und mir die Füße gefrört hatte, gab sie doch weder mir noch meiner Mahm irgendeine Unterstützung.“ „Hätte mich damals die Herrschaft zu einem rechtschaffenen Mann in die Erziehung gegeben, der mir etwas hätte lernen lassen, so wäre ich in mein gegenwärtiges Unglück nicht gekommen, denn ich hätte das böse Beispiel meines Vaters, meiner anderen Anverwandten und Cameraden nicht gesehen; so aber bin ich ganz in meiner Erziehung vernachlässigt worden, denn mein Vetter in Serowitz war nicht imstande, mir irgendeinen Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben und dergleichen zu erteilen, sondern ich mußte mit ihm und seiner Mahm (Georg und Anna Marie) betteln herumgehen, wie ich dieses mit meiner Mutter that²⁰⁾.“

Welchen Eindruck diese Erinnerung auf ihn machte, ersehen wir aus der Bemerkung im B.-P. vor dem Militärgericht vom 21. März 1817, wo es heißt: „Von Seite der Kommission wird bemerkt, daß bei Verlesung der 139. Antwort sub pagina 142, und zwar beim Punkte: „Hätte mich damals ... ver-

¹⁷⁾ Die Schilderung dieses Raubes ist dem Referat über Th. Grasel bei der Obersten Justizstelle entnommen. Justizstelle a. a. O.

¹⁸⁾ Krim.-Akt Regine Grasel und B.-P. 141.

¹⁹⁾ B.-P. 141.

²⁰⁾ B.-P. 142.

nachlässigt worden“ dem Inquisiten wirklich Thränen in die Augen tratten und derselbe hier im Stillen weinte“²¹⁾).

Um dieselbe Zeit, am Weihnachtsabend 1801, unternahm der alte Grasel mit fünf Genossen, unter denen wieder Michael Böhm und der Schlosser von Heidenreichstein waren, einen Ueberfall auf einen Bauernhof in Schönau. Alles war in der Christmette, nur der Bauer Franz Ableidinger, ein 42jähriger Mann, war mit seinem zweijährigen Kinde, das in der Wiege schlief, im Hause. Er saß bei einem Dellämpchen in der Stube und betete den Rosenkranz. Da drang Grasel mit drei anderen durch die unversperrte Tür ins Zimmer. Alle hatten die Gesichter geschwärzt, zwei faßten ihn an, sie konnten den starken Mann nicht zu Fall bringen, bis der dritte ihn an den Beinen packte. Als sie ihn endlich zu Boden geworfen, schlugen sie ihn derart, daß sein Kopf „wie eine Sulz war“. Einer der Räuber (Blümel) blieb beim Bauer als Wache, die anderen sprengten die Kasten und erbrachen den Keller. Das Kind in der Wiege begann zu schreien, da wollten sie es abstechen. Ableidinger gelang es noch einmal aufzuspringen. Da rief Blümel die anderen, sie warfen ihn neuerlich zu Boden und schlugen ihn. Ueber hundert Streiche und Stiche mit einem Hirschjäger gaben sie ihm, damit er sage, wo sein Geld sei. Auf einmal hörten die Räuber Lärm und liefen fort. Im Bald teilten sie das geraubte Geld. Jeder erhielt 10 bis 12 fl. Bevor sie noch die geraubten Fahrnisse teilen konnten, ereilten sie die Verfolger, sie ließen die Beute im Stich und suchten das Weite. Ableidinger war infolge Blutverlustes und Schreckens nach Zeugnis des Gerichtsarztes „am Rand des Todes“. Im November 1802 wurden fast alle Genossen dieser zwei Raubtaten in Heidenreichstein verhaftet und abgeurteilt. Nur Grasel war nicht zu finden, ein Steckbrief wurde hinter ihm hergesandt²²⁾.

Im folgenden Jahre beging er unter anderem einen Raub am Wasenmeister Blümel in Dobersberg. Da der gebundene Blümel äußerte, er kenne die Täter, erschlugen sie ihn, damit er sie nicht verrate²³⁾. Vergeblich wurden in einem Steckbrief vom 29. März 1803 sämtliche Dominien beauftragt, nach dem „Hauptbösewicht“ Thomas Grasel zu fahnden²⁴⁾.

Im Laufe der Zeit hatte Grasel soviel Geld beisammen, daß er Roß und Wagen kaufen konnte. Er fuhr nun, nachdem sein Weib am 1. Februar 1803 aus dem Arrest entlassen worden war²⁵⁾, mit seiner Familie nach Ungarn, kaufte sich die Wasenmeisterei in Beszprim²⁶⁾ und hatte nun die Sehnsucht seines Lebens, ein eigenes Haus, erreicht. Aber es litt ihn anscheinend nicht lange in ehrlichem Erwerb.

Eines Tages machte er sich mit seinem Sohn auf die Wanderschaft und ging mit ihm über Altenburg, Wiener Neustadt und Krems quer durch das niederösterreichische Waldviertel bis nach Schaffa in Mähren (südwestlich von Grain, an der niederösterreichischen Grenze). Hier lehrte er bei einem Vetter seiner Frau namens Fleischmann ein, ließ den Knaben zurück und ging weg, indem er sagte, er wolle Pferde kaufen. Nach einigen Tagen kam er mit einem Rappen zurück und befahl dem Sohne, mit dem Pferde heimzukehren. Er selbst wollte ein zweites Pferd kaufen. Der Knabe ritt allein den Weg zurück, den sie hergekommen waren. Als er aber bei Zillingdorf die ungarische Grenze überschreiten wollte, hielten ihn die Zollwächter an, und da er keinen Paß besaß und auch sonst bedenklich erschien, brachte man ihn nach Wiener Neustadt zurück. Der Knabe gestand im Verhör, daß sie nicht Haller hießen, sondern Grasel und daß sein Vater ihm nachkommen werde.

²¹⁾ B.=P. 558.

²²⁾ Nach derselben Quelle.

²³⁾ So hat später der Sohn erzählt, der Alte hat die Tat geleugnet. Nach Angaben des Sohnes hat übrigens Th. Grasel um diese Zeit noch zwei Raubtaten verübt, und zwar in Friedersbach 1800 und in Manhartitz 1802. Justizstelle a. a. O. und B.=P. 184.

²⁴⁾ Josef Kinzl, „Chronik der Städte Krems und Stein“. 1869. S. 320.

²⁵⁾ Krim.-Akt Regine Grasel.

²⁶⁾ Im B.=P. Wegbrüm geschrieben; richtig im Referat der Obersten Justizstelle.

In der Tat gelang es dem Wiener-Neustädter Magistrat den alten Grasel abzufangen, als er in Gesellschaft des Matthias Gall, eines Gerichtsdieners, mit zwei gestohlenen Pferden die Stadt passieren wollte²⁷⁾.

Nun stellte sich die Unschuld des Sohnes bald heraus, weshalb er vom Magistrat mit einem Paß auf seinen richtigen Namen Grasel nach Hause entlassen wurde. Er ging aber nicht bis nach Bezprim, sondern blieb in Neusiedl am See und diente dem dortigen befreundeten Schinder als Knecht. Kaum drei Monate später erschien dort auch der Vater, dem es gelungen war, aus dem Arrest in Wiener Neustadt zu entweichen. Die beiden begaben sich nun zum Schinder in Papa. Sie trafen dort Mutter und Schwester an. Die Frau hatte die Schinderei in Bezprim ohne Männer nicht führen können. Nun wurde die Wasenmeisterei in Bezprim wieder verkauft, und die Familie Grasel zog nach Neusiedl. Nach vierzehn Tagen schon ging der alte Grasel wieder weg ins Waldviertel und begann sein altes Hausierer- und Einbrecherleben. Das Weib mit den beiden Kindern blieb den Winter über in Neusiedl und wanderte im Frühling 1805 über Wiener Neustadt und Krems zu Better Fleischmann in Schaffa.

Von dort ging der Sohn zur Tante nach Neu-Serowitz und arbeitete bei ihr ein Jahr in der Wirtshaft, nachdem ihm der Vater gesagt hatte, er könne ihn nicht brauchen. Nun hörte er lange nichts von seinen Eltern. Der Vater, der inzwischen im Mai 1805 neuerdings einen Raub an einem Krämer in Franzen verübt hatte²⁸⁾, wurde gegen Ende dieses oder zu Anfang des folgenden Jahres in Gratting (in Mähren, nordöstlich von Drosendorf) als „verdächtiger Bagabond“ in Haft genommen. Man erkannte in ihm den entsprungenen Sträfling vom Spielberg und lieferte ihn zur Verbüßung der restlichen drei Jahre Strafzeit dort hin ab²⁹⁾.

Grasels Familie geriet durch diese neuerliche Verhaftung in arge Not. Namentlich mit der Kleidung war es bei ihnen schlecht bestellt. Darum ging die Mutter wieder Betteln. Bald nach des Vaters Verhaftung ging sie mit dem Sohne bei Siegharts über Land. Auf dem Felde begegnete sie dem ihr längst bekannten Johann Georg Piringer und seinem Weib³⁰⁾. Dieser Piringer hieß eigentlich Berger, er war von Beruf Klampferer (Pfannenslicker) und Leinwanddrucker. Seine Begleiterin hieß Anna Eigner und war die Tochter des mit den Grasel befreundeten Wasenmeisters zu Stallek in der Südwestecke Mährens. Da Berger öfters wegen Diebstahls und Landstreicherei im Arrest gesessen war, nannte er sich Piringer; auf diesen Namen wurden auch die sechs unehelichen Kinder seiner Gefährtin getauft³¹⁾. Das älteste von diesen Kindern, Sebastian, war ein Altersgenosse des jungen Grasel. Er betrieb das Pfannenslickergewerbe wie der Vater und hieß darum allgemein der Klampferer-Wastel.

Als die Grasel nun den Piringer-Leuten begegnete, klagte sie über die schlechten Zeiten, besonders über die Not, in die sie durch ihres Mannes Verhaftung geraten war. Piringer erzählte ihr, daß er im Begriffe sei, in Raabs einen Einbruch zu verüben, zu dem er auch seinen Wastel mitnehmen wolle. Da bat ihn die Grasel, er möge auch ihren Sohn, den Hans Jörgel mitnehmen und ihm einen Anteil an der Beute geben; dem Sohne aber redete sie zu, er solle nur mit dem alten Piringer gehen. Am Abend des 17. März führten Piringer und ein gewisser Ferdinand Fischer den Hans Jörgel und den Wastel nach Raabs zu einem Hause unweit des Pfarrhofes. Dort blieben die beiden sechzehnjährigen Jungen auf der

²⁷⁾ Dieses Abenteuer kennen wir aus der ausführlichen Darstellung im B.=P. 2—3 und ihrer Ergänzung im Akt der Obersten Justizstelle 1708/1817. Der junge Grasel verlegt seine Verhaftung in die Franzosenzeit (1805), die Oberste Justizstelle setzt sie offenbar auf Grund von Akten in das Jahr 1804.

²⁸⁾ Der Raub in Franzen ist durch den Steckbrief von 1805 bezeugt.

²⁹⁾ B.=P. 3 und Justizstelle a. a. O.

³⁰⁾ Krim.-Akt Regine Grasel.

³¹⁾ Diese Klarstellung, die hauptsächlich dem Militärgericht viel Kopfschmerzen verursachte, geht aus dem erhaltenen Verhörprotokoll des Johann Piringer (richtig Eigner) im Krim.-Akt J. G. Grasel hervor.

Paſſe. Piringer und Fiſcher brachen ein eiſernes Fenſtergitter weg, ſtiegen in das Haus und brachten bald ein oder zwei Bündel heraus (Nr. 1)³²⁾. Bei einem Bauern in Dietmanns wurde geteilt; der junge Graſel erhielt zwei Leintücher und einen blauen Bettüberzug, die er ſeiner Mutter brachte. Dieſe machte ſich aus dem Ueberzug einen Rock und aus den Leintüchern Hemden für ſich und die Kinder³³⁾.

Auf den jungen Graſel machte dieſer erſte Einbruch, an dem er beteiligt war, tiefen Eindruck. Ohne jede äußere Veranlaſſung bekannte er im Verhör, als man ihm am 18. Juni 1816 mehrere Gegenſtände ſeiner Eltern vorzeigte, dieſen Diebſtahl ein, der nie einer Behörde zur Kenntnis gekommen war. Die nachträglichen Erhebungen ergaben die Richtigkeit des Bekenntniſſes. Wie der Unterſuchungsrichter bemerkte, geriet Graſel bei dieſem Bekenntnis in heftigen Zorn und ſchrie laut auf: „Wenn die Truhen noch lange ſtehen bleibt, wo ich die Meſſer (der Eltern) ſehe, bringe ich mich um!“ „Ueberhaupt“, bemerkt der Unterſuchungsrichter, „geräth Inquiſit ſtets in den heftigſten Zorn, ſo oft er von ſeinen Aeltern zu reden Gelegenheit hat, wobei er meiſtens in die fürchterlichſten Verwünſchungen derſelben ausbricht“³⁴⁾.

Der Klampferer-Waſtel behauptete ſpäter, in dieſen Jahren mit dem jungen Graſel noch einige andere Diebſtähle, inſbeſondere einen Wäſchediebſtahl in Gerolds begangen zu haben. Graſel konnte ſich in der Unterſuchung (1816) nicht mehr daran erinnern. „Es werden“, meinte er, „Kleinigkeiten geweſen ſein“³⁵⁾.

II.

Die beiden Graſel.

(1809 bis Herbf 1812.)

Am 6. Februar 1809 wurde der alte Graſel, nun 46 Jahre alt, aus der Strafe entlaſſen. Er begab ſich nach Karlſtein (an der deutſchen Thaya). Als das Weib von ſeinem Aufenthalte erfuhr, wanderte ſie mit den Kindern dorthin³⁶⁾.

Der alte Graſel begann ſofort wieder ſeine Tätigkeit. Er begab ſich mit ſeinem Sohn in das Straßenwirthſhaus zu Lichtenberg (7 Kilometer ſüdöſtlich von Waidhofen a. d. Thaya). Der Wirt Johann Dörr und namentlich ſein Weib Roſalia beſaſten

³²⁾ Die einzelnen Straftaten J. G. Graſels werden in fortlaufender (chronologiſcher) Nummerierung angeführt.

Die Ortsnamen ſind tunlichſt in der Form gegeben, die ſie heute haben (nach dem Amtskalender und nach der Generalſtabſkarte 1 : 200.000). Die Identifizierung war nicht immer leicht. Von der Rechtschreibung abgesehen, z. B. Berned für Bernegg, finden ſich auch ſonſt ganz bedeutende Abweichungen gegenüber der jetzigen Schreibweiſe, z. B. Arſlingſtein für Allentſteig, Fides für Witis, Grabens für Gradniz, Keierbach für Reichenbach, St. Bernhard für Bernharz uſw. Dennoch konnte faſt durchweg die Identifizierung auf Grund von Entfernungsangaben, von Angaben über die Umgebung uſw. vorgenommen werden.

Die Zeit der einzelnen Taten gibt das chronologiſche Gerippe für Graſels Lebensgeſchichte. Die Zeitangaben, die Graſel ſelbſt im B.-P. macht, ſind zwar höchſt mangelhaft, bei Taten, die weiter zurückliegen, iſt oft ſelbſt die Angabe des Jahres ganz unſicher, und über die Reihenfolge unterlaufen begreiflicherweiſe oft recht arge Gedächtniſſfehler. Dagegen bringen die gerichtlichen Tatbeſtanderhebungen, die meiſt unmittelbar nach Begehung der Taten vorgenommen wurden, in der Regel kalendermäßige Tagesangaben, mitunter allerdings nur die Angabe des Monats oder der Jahreszeit. Zwar ſind auch hier manche Verſtöße, ſelbſt in der Angabe des Jahres, vorgekommen, aber im allgemeinen ſind die Zeitangaben ſo präzis, daß auch für ungenau oder gar nicht datierte Taten aus den Nebenumständen, wie Ortsangaben, Namen der Komplizen uſw., die Zeit der Begehung feſtzuſtellen iſt.

³³⁾ B.-P. 251, 400, 529 und Krim.-Akt Regine Graſel.

³⁴⁾ B.-P. 251.

³⁵⁾ B.-P. 3 und 539. Ueber das Ende des alten Piringer berichtet das B.-P. mit Johann Piringer.

³⁶⁾ B.-P. 3. Das Datum der Entlaſſung des alten Graſel iſt ſowohl im Referat der Oberſten Juſtizſtelle wie auch in einem Bericht des Brünner Strafhauſes an die Polizei-Hoſtelle überliefert. (Polizeiakten 1815.)

sich mit dem Ankauf gestohlener Sachen und gaben Dieben, die solche brachten, gern Unterstand und Verpflegung. In Pichtenberg war auch der junge Klampfererwastel. Dieser wußte mehrere Diebstahlgelegenheiten und führte sie einmal (Februar 1809)³⁷⁾ nach Bestennötting zum Hause eines kranken Schneiders. Der Vater drückt das Fenster ein und befiehlt dem Sohn hineinzukriechen. Dieser tut es, macht Licht, nimmt aus der Truhe, was er findet, Kleider, eine Goldhaube usw., auch über 300 fl. Bargeld (Nr. 2), dann führt sie der Wastel in derselben Nacht zu einem anderen Haus. Dort blieb der junge Grasel auf der Pässe (Nr. 3)³⁸⁾. Ähnlich verließ einige Tage später der Einbruch in Allentsteig, wo abermals der junge Grasel auf der Pässe blieb. Auch diesmal wurde fast alles an Dörr verkauft (Nr. 4)³⁹⁾. Diese Verkäufe geschahen fast immer um Schleuderpreise, und die Bezahlung bestand gewöhnlich nicht in Bargeld, sondern in der Aufrechnung auf Zehnschulden oder in der Einräumung eines Kredites auf künftige Zehen⁴⁰⁾.

Nicht lange nachher — es war im März 1809 — als der junge Grasel, der inzwischen in Eschenau gewohnt hatte, wieder ins Pichtenberger Wirtshaus kam, traf er dort außer seinem Vater und dem Wastel seinen Vetter Karl Fuchs und Franz Hönig. Hönig sagte, er wisse in Wiesmaden (nordwestlich der Thana) ein einschichtiges Bauernhaus, in dem ein Baumwollhändler wohne, der Geld und andere Sachen besitze — es war der 54jährige verwitwete Ausnehmer Philipp Schreck — man könne das Geld und die Sachen leicht haben, und wenn die Leute erwachen sollten, so könne man sie unschwer binden, weil es nur zwei seien. Er werde die Tochter binden, die beiden Grasel könnten den Mann leicht überwältigen. Abends gingen sie auf getrennten Wegen fort, nachdem sie sich von dem Wirt einen Grenadierfädel ausgeliehen hatten. Sie marschierten nach dem vier Stunden entfernten Wiesmaden und trafen sich gegen Mitternacht bei einem Baum unweit des bezeichneten Hauses. Hönig ging voraus. Der Wastel blieb auf der Pässe. Die anderen gingen durch den Schuppen vorerst auf den Dachboden. Dort nahmen sie Kotton, den sie dem Wastel herausgaben. Dann sprengten sie mit einem Prügel vom Stall aus die Haustür. Hönig drang als erster ein und ging auf die beim Ofen liegende Tochter los. Der junge Grasel trug eine Papierlaterne. Das Mädchen war kaum erwacht, als ihr eine Bettdecke über den Kopf geworfen wurde. Sie schrie laut auf. Hönig packte sie am Hals, und als sie ihn in den Daumen biß, schlug er sie wiederholt ins Gesicht. Fuchs band ihr Füße und Hände mit Stricken, die Hönig in der Zankertasche mitgebracht hatte. Als sie gebunden war, blieb Hönig bei ihr und schrie in einem fort auf sie ein, um sie einzuschüchtern. Der alte Grasel war inzwischen mit Fuchs ins Zimmer gedrungen, wo der alte Bauer schlief. Der Sohn blieb unter der Tür und leuchtete nach beiden Seiten. Der alte Grasel packte Schreck an der Gurgel und zwischen den Beinen, Fuchs faßte ihn an den Füßen. Dann banden sie ihm die Hände auf den Rücken, steckten ihm einen Rollprügel durch, würgten ihn und schrien ihn an: „Du Hund“, als er nicht sagte, wo sein Geld sei. Der junge Grasel schnitt indes auf Geheiß des Vaters die Schnur von der Wanduhr, mit der sie den Bauer noch fester banden, weil sie fürchteten, er könne sich losmachen. Dann warfen sie ihm einen Kittel über den Kopf. Hierauf zündeten sie Späne an, um besser zu sehen, sprengten ein Kästchen in der Kammer und den Kasten im Vorhaus und fanden dort ein Säckchen Kupfergeld, aber nur ganz wenig Silbermünzen. Der alte Grasel war über dieses magere Ergebnis enttäuscht und sagte: „Da gerats uns, wisch hinein und frag sie um das Gold, Silber und Bankozettel.“ Fuchs ging hinein, kam aber mit der Nachricht, sie hätten kein Bargeld im Haus, weil sie alles auf Waren ausgegeben hätten. Die Tochter Juliana (nachmals verehelichte Gröbl) hat später erzählt, was sie die Räuber untereinander sprechen hörte.

³⁷⁾ Der Untersuchungsrichter datiert Nr. 2 und 3 in den Jänner 1808, Nr. 4 in den Winter 1808. Das ist sicher falsch, sie fallen frühestens in den Februar 1809, weil Th. Grasel erst am 6. Februar dieses Jahres das Strafhaus verließ.

³⁸⁾ B.=P. 209, 347 f.

³⁹⁾ B.=P. 209 f., 347 f., 226, 510—512.

⁴⁰⁾ Ebenso machten es auch die Wirtsleute in Dreieichen. B.=P. 84.

Einer jagte: „Du hast sie übel zugerichtet.“ „Leicht möglich“, erwiderte ein anderer, offenbar Hönig, „sie hätte mir bald den Daumen abgebissen.“ Ein dritter sagte gar: „Geh hin und erstich sie.“ Der junge Grasel trug inzwischen Geld und Kleider hinaus. Es waren über 300 fl. Silber, viele Kleidungsstücke und Stoffe. Auch eine Hacke, die im Zimmer lag, nahmen sie mit. Der alte Grasel hatte ihretwegen den Sohn heftig angefahren und geschlagen: „Ich werd' dir schon lernen, achtgeben; wenn der Bauer auskommen wär und die Hacke gefunden hätte, hätte er uns damit erschlagen können.“ Es war noch dunkel, als die Räuber mit der Beute nach Lichtenberg zurückkamen. Das Geld wurde geteilt, die Ware dem Wirt gegen Aufrechnung auf die Zeche überlassen. Schrecks Tochter trug den Verlust des Gehörs davon, der Bauer hatte Striemen und Druckspuren an den Händen, die noch nach zwei Jahren schmerzhaft waren (Nr. 5)⁴¹⁾.

Noch zwei Einbruchsdiebstähle sind uns aus 1809 bekannt, an denen die beiden Grasel teilnahmen, 14 Tage vor Ostern in Baldhersh (Nr. 6)⁴²⁾ und im Oktober in Raffings bei Lichtenberg (Nr. 7)⁴³⁾. Dann ging der junge Grasel zu seinem Onkel Ferdinand Grasel (Bruder des Neu-Serowitzer Grasel) nach Zerkowitz und blieb dort ein halbes Jahr als Knecht in dessen Wasenmeistererei⁴⁴⁾.

In den Anfang des Jahres 1810 fällt wieder ein Raub. Am Dreikönigstag traf Franz Grasel, ein Sohn des Neu-Serowitzer Grasel, in Budwitz in der Kirche den Thomas Grasel. Nach dem Gottesdienst gingen sie ins Wirtshaus. Dort saßen sie mit Karl Fuchs, dem Raubgenossen von Wiesmaden, damals Wasenknecht in Serowitz, und dem Bauer Dandel aus Unter-Lazan (nördlich von Mährisch-Budwitz) zusammen, bei dem damals der alte Grasel wohnte. Franz, der etwas älter als sein Vetter Hans Jörgel war, erzählte, daß der Kaplan in Budkau (etwa 12 Kilometer westlich Mährisch-Budwitz) eben viel Geld von Schuldnern einkassiert und im Koffer verwahrt haben solle. Der alte Grasel schlug einen Raubüberfall vor, mit dem die Anwesenden einverstanden waren. Wiewohl der Kaplan Ignaz Heinkel sehr alt und beinahe taub und blind war, glaubte der alte Grasel doch einer größeren Zahl von Teilnehmern zu bedürfen. Er ließ, nachdem Franz unter dem Vorwand, Geld zu wechseln, zunächst die Ortsverhältnisse im Pfarrhof auskundschaftet hatte, den Sohn, der damals bei der Tante in Neu-Serowitz weilte, zu sich kommen und weihte ihn in den Plan ein. Hierauf schickte er Franz und Hans Jörgel nach Drosendorf zum Hirten Bartel Bauer und ließ diesen zur Teilnahme einladen. Auch dieser war sofort einverstanden. Er behielt die beiden Boten über Nacht bei sich und am folgenden Tag (15. Jänner 1810) wurde ausmarschiert. Eine Stunde außerhalb Drosendorfs trafen die beiden Burische mit Bauer zusammen, der noch einen Genossen, den schwarzen Seppel (Josef Trimmel), mitbrachte. Die vier wanderten nun zum Stelldichein im Walde bei Budkau. Es war schon finster, als sie eintrafen. Sie fanden bei einem Feuer den alten Grasel mit Fuchs und Dandel. Es wurde fleißig Branntwein getrunken und der alte Grasel war ziemlich betrunken, aber doch seiner Sinne mächtig. Nun wurden die Rollen verteilt. Franz sollte draußen auf der Passe stehen, Hans Jörgel als Jüngster im Vorhaus bleiben, die fünf anderen in die Zimmer dringen und binden, wen sie dort fänden. Der alte Grasel hatte eine Hacke und Riemen zum Binden und auch eine Pistole bei sich, die er im Walde abschloß, um sie zu probieren. Auch Trimmel hatte eine Pistole, jeder einen Stecken und ein Messer. Die Gesichter hatten sie geschwärzt, die Pudelhauben tief herabgezogen.

Bis Mitternacht blieben sie im Walde. Dann, als der Wächter mit dem Horn geblasen, gingen sie in den Ort zum Pfarrhof, Trimmel und Fuchs voraus. Als die anderen kamen, war die Gartentür schon offen. Die Öffnung der Haustür mit einem Dietrich gelang nicht, darum wurde das Kreuz im Küchenfenster eingeschlagen. Fuchs stieg ein und machte die Haustür von innen auf. Im Vorhaus

⁴¹⁾ B.-P. 184 f., 445—452.

⁴²⁾ B.-P. 211 f., 349 f.

⁴³⁾ B.-P. 10, 349 f.

⁴⁴⁾ B.-P. 4.

wurde Licht gemacht. Der alte Grasel taumelte vor Rausch, er wollte bei einer Tür eindringen, aber Fuchs, Trimmel und Bauer sprengten eine andere Tür, hinter der sie eine Frau schreien hörten. Die Wirtschafterin war eben aufgestanden, um zu sehen, ob die Tür geschlossen sei, als die drei bei ihr eindrangen, sie zu Boden warfen und schlugen. Sie banden ihr die Hände, droßelten sie an der Gurgel und warfen schließlich ein Bett-Tuch über sie. Inzwischen waren die beiden Grasel und Dandel beim Geistlichen eingedrungen. Einer hielt ihn an Händen und Füßen fest, während ein anderer das Geldkästchen erbrechen wollte. Der zu Tode erschrockene Kaplan sagte, der Schlüssel zum Kästchen sei in seinem Rock. Sie nahmen aber einen falschen, mit dem sie das Kästchen nicht öffnen konnten, und darum schlug ihn einer, vermutlich der alte Grasel, mehrmals um die Ohren. Da erbot sich Heinkel, selbst den Kasten zu öffnen. Er tat es, und der alte Grasel räumte aus. Es war etwas Geld, viel weniger als man vermutet, eine silberne Uhr, Löffel, Messer, ein Becher und anderes. Da fiel ein Warnungsschuß des draußen stehenden Franz, und nun lief alles fort in den Wald, wo das Feuer noch brannte. Der Pater Administrator war auf den Lärm aus dem Fenster gesprungen, um Hilfe zu holen. Als man aber kam, waren die Räuber schon fort (Nr. 8)⁴⁵⁾.

Bauer, Dandel und Franz Grasel wurden noch im Jahre 1810 in Znaim verhaftet. Sie bezeichneten den alten Grasel als den Anführer⁴⁶⁾. Wir wissen von ihren ferneren Schicksalen weiter nichts, als daß Franz Grasel vor dem Herbst 1815 im Zuchthaus gestorben ist⁴⁷⁾. Der alte Grasel wurde nicht gefunden.

In die kommenden Monate fallen mehrere gemeinsame Einbrüche von Vater und Sohn. So waren beide einmal mit der Mutter gemeinsam beim Gerichtsdieners Kessel in Frain. Kessel empfahl einen Einbruch beim Marktrichter. Auch Karl Fuchs nahm teil. Kessel führte sie (12. Februar 1810, Nr. 9)⁴⁸⁾, da er die Behausung des Richters als Gerichtsdieners genau kannte, zeigte das Zimmer, wo dieser die besten Kleider und sein Zinngeschirr hatte. Ueber eine Leiter stieg der junge Grasel und nach ihm noch einer im ersten Stoß ein. Bei Kessel wurde geteilt, worauf die Grasel nach Lichtenberg fuhren. Von dort aus machten sie gemeinsam mit Hönig einen Einbruch beim Tuchmacher in Horn (3. April 1810, Nr. 10)⁴⁹⁾. Bald darauf spähte die Mutter als Bettlerin einen Diebstahl auf Schweineschmalz und Fleisch in Rassingdorf bei Geras aus, den die beiden Grasel dann am Karfreitag begingen (Nr. 11)⁵⁰⁾. Einige Zeit darauf ging der junge Grasel mit seinem Jugendfreund Wastel durch Geras. Er erzählte dem Wastel, daß ihm Matthias Gall schon vor längerer Zeit einen Diebstahl beim Tuchmacher in Geras empfohlen habe. Wastel meinte: „Gehen wir hinein und schauen wir uns die Gelegenheit an.“ Die beiden Bursche traten unter einem Vorwand in den Laden, beobachteten alles, namentlich wohin das Fenster ging und wo die Waren lagen. Dann holten sie den alten Grasel und zogen in einer Mainacht mit ihm aus. Da der Hund das von Wastel bereitete Gift nicht nahm, fing ihn der junge Grasel, band ihm einen Stein um den Hals und warf ihn in den Teich. Dann brachen sie ein, nahmen fünf oder sechs Paß Tuch, Hauben und anderes. Die Beute verkauften sie an die ihnen bekannte Pieslinger Jüdin (Esther Prinz) (Nr. 12)⁵¹⁾.

Auf den 7. Juni fällt wieder ein Raub (Nr. 13). Vater und Sohn weilten wieder einmal bei Kessel. Der famose Gerichtsdieners wußte eine Diebstahlsgelageit beim Bader in Pernegg (etwa 28 Kilometer südwestlich von Frain, 10 Kilometer nördlich von Horn), der viel Geld besitzen sollte. Der alte Grasel übernahm die Veranstaltung. Er schickte den Sohn nach Horn, wo der 41jährige Ehgartner,

⁴⁵⁾ B. = P. 143—145, 431—436, Justizstelle 1708/1817.

⁴⁶⁾ Justizstelle a. a. O.

⁴⁷⁾ Polizeiakten 1815.

⁴⁸⁾ B. = P. 148 f., 316 f.

⁴⁹⁾ B. = P. 146 f., 195 f., 315, 319, 504 f.

⁵⁰⁾ B. = P. 147, 315.

⁵¹⁾ B. = P. 210 f., 348 f.

der Sohn des Eichenauer Schinders, die Wasenmeisterei besaß, die etwas außerhalb der Stadt über dem Taffatale lag. Der junge Grasel sollte Ehgartner und seinen Schwager Seppl — es war der 30jährige Josef Fichtner, der Bruder von Ehgartners Frau — zur Teilnahme einladen. Die beiden nahmen die Einladung an und gingen mit dem jungen Grasel sogleich fort. Mitten in der Nacht trafen sie mit dem alten Grasel und Kessel am verabredeten Platz zusammen. Kessel hatte vorsorglich Stricke mitgebracht. Es wurde nun vereinbart, Hans Jörgel und Seppl sollten den Bader, die drei anderen die zwei Weiber binden. Hans Jörgel wurde über die Planke gehoben, er öffnete von innen die Gartentür. Sie gingen nun alle durch den Garten und den Hof ins Vorhaus, wo zwei Kerzen angezündet wurden. Fichtner nahm ein Licht, und der junge Grasel ging voraus zum Bader hinein. Er trat zum Bett des 71jährigen Chirurgus Franz John und faßte ihn an. Der Greis stieß ihn jedoch zurück, weil Grasel, wie er später meinte, damals noch nicht so stark war. Es war das erstemal, daß er einem fremden Menschen, der ihm nichts getan und dem er sein Gut nehmen wollte, Gewalt antat. Nun griff auch Fichtner zu, schlug den Bader wiederholt mit der Faust auf den Kopf und traf ihn mit seinem Siegelring, so daß das Blut wegspritzte, dann würgten sie ihn am Halse, damit er nicht schreien konnte, rissen ihn aus dem Bett und warfen ihn auf den Boden. Nun fragten sie ihn, wo er sein Geld habe. Sobald der Mißhandelte das gesagt, schleppten sie ihn in die Küche, banden ihm Hände und Füße und warfen ein Oberbett auf ihn, damit er nicht rufen konnte.

Inzwischen war der alte Grasel mit Ehgartner und Kessel in das Zimmer der 65jährigen Badersfrau gedrungen. Einer sprang auf sie los, kniete ihr auf die Brust und schlug sie, bis sie bewußtlos wurde. Ebenso wurde die Magd im Bett gefesselt und mit einem Oberbett zugedeckt. Nun wurden die Kasten ausgeräumt; viel Papier- und Silbergeld, Silberlöffel, Kleider, Wäsche, zehn Stück Leinwand wurden erbeutet und in zwei Bündeln verpackt. Der junge Grasel fand noch eine goldene Taschenuhr und ein Säckchen Dukaten. Dann zogen sie ab.

Längere Zeit nachher erst gelang es der alten Frau, sich loszumachen, sie fand ihren gefesselten Mann in der Küche, befreite ihn und dann befreiten beide die Magd. Der alte John, der bei Gericht eine sachverständige medizinische Beschreibung aller ihm zugefügten Unbilden gegeben hat, litt noch lange an den Folgen der Mißhandlung.

Die Räuber waren in den Wald gezogen, hatten Licht gemacht und den Inhalt der Bündel geteilt. Der junge Grasel erhielt hierbei 60 bis 70 fl. Papiergeld, einige Silbergulden, etliche Ellen Leinwand und eine Weste. Die Uhr und das Säckchen mit den Goldstücken gab er nicht zur allgemeinen Verteilung her, er steckte sie vielmehr heimlich dem Ehgartner zu, damit er sie nur mit ihm und Fichtner teile. Dann trennten sie sich. Als Hans Jörgel einige Zeit später nach Horn zu Ehgartner kam, um die Dukaten zu teilen, fand er, daß dieser den Beutel schon geöffnet und etwas herausgenommen hatte. Er erhielt 19 einfache und einen doppelten Dukaten⁵²⁾.

Die reiche Beute von Bernegg hatte eine fast dreimonatige Pause in den Einbrüchen zur Folge. Erst am 28. August unternahmen die beiden Grasel mit Wastel wieder einen nächtlichen Einbruch in Zwettl (Nr. 14). Der junge Grasel stieg ein, konnte aber nicht aufsperrn, er mußte darum den Vater rufen. Dieser half, war aber über die geringe Geschicklichkeit Hans Jörgels sehr böse: „Wenn man dir a Sach hundertmal zeigt, so merkst dir's doch nicht⁵³⁾!“

Noch zwei Einbrüche der beiden Grasel fallen in dieses Jahr, der eine in einen Keller in Schaffa (10. September 1810, Nr. 15)⁵⁴⁾, der andere einige Tage später in Gottschallings (Nr. 16)⁵⁵⁾.

⁵²⁾ B. = P. 139—141, 496—503.

⁵³⁾ B. = P. 10, 245, 323 f., *Krim.-Akt* Regine Grasel.

⁵⁴⁾ B. = P. 159 f., 226 f., 249, 317 f.

⁵⁵⁾ B. = P. 162 f., 318 f.

Der alte Grasel war in dieser Zeit wieder zu Hausbesitz gekommen. Er nannte sich jetzt Josef Fren, verschaffte sich einen Paß auf diesen Namen und kaufte um 300 fl. ein Bauernhaus in Pömling (Herrschaft Leiben) nahe der Donau bei Weitenegg, gegenüber Melf⁵⁶⁾. Auch Roß und Wagen schaffte er sich an. Ähnlich dem beraubten Schreck betrieb er Leinwandhandel, er kaufte die Ware in Böhmen und verhandelte sie im Waldviertel⁵⁷⁾. Daneben gab er die Einbrüche nicht auf. In der Nähe seines Wohnsitzes übte er zwar fast nie einen aus, es sind Ausnahmen, wenn er in einer Sommernacht 1811 mit dem Sohn in einem Haus in Emmersdorf an der Donau einbrach und ein Schaffel Schmalz, Fleisch und Zinngeschirr mitnahm⁵⁸⁾, oder wenn die beiden etwas später einen Bock in Weiten stahlen und nach Hause schleppten⁵⁹⁾.

In der Regel wurden die Diebstähle im oberen Waldviertel und in böhmischen oder mährischen Grenzorten ausgeführt. Regelmäßig waren es bestimmte Standquartiere, von denen aus die Einbruchszüge stattfanden und in denen auch der Verkauf der gestohlenen Sachen stattfand.

Im Dezember war der junge Grasel wieder einmal im Lichtenberger Wirtshaus. Dort traf er den Klampferer-Wastel. Dieser war inzwischen ein gewiegter Einbrecher geworden. Er hatte schon fast 30 Einbrüche mit verschiedenen Kameraden begangen⁶⁰⁾. Nun wußte er wieder einen Diebstahl in einem einschichtigen Häusl außerhalb Raabs. Diesen machten die beiden Burschen allein. Der junge Grasel verübte seine erste Tat ohne den Vater. Sie gingen nach Raabs (10. Dezember 1810), brachen nachts das Fenstergitter weg, drückten das Fenster ein. Grasel stieg hinein, fand aber nichts Rechtes: eine Bratpfanne, etwas Schmalz, einen Korb Eier und einige schlechte Wäsche. Grasel war enttäuscht und unsicher. Er wollte unverrichteterdinge wieder heraussteigen. Doch der Wastel meinte, er solle nur herausgeben, was er gefunden habe. Da die Beute zu gering war, gingen sie zu einem zweiten Haus. Grasel stieg ein und räumte eine unverperrte Truhe aus. Die beschwerlichen Gegenstände, wie die Bratpfanne, ließen sie liegen; das übrige brachten sie nach Lichtenberg. Dort war der alte Grasel mit Pferd und Wagen angekommen. Er hatte eben mit Ehgartner einen großen Getreidediebstahl ausgeführt. Der Alte kaufte den beiden Burschen die gestohlenen Sachen um 40 fl. ab (Nr. 17 und 18)⁶¹⁾.

Nun folgen mehrere Einbrüche ohne den Vater, Ende 1810 ein Einbruch in Heinreichs (Nr. 19), Ende Jänner 1811 in Speisendorf (Nr. 20), im Mai in Höhelsdorf (Nr. 21)⁶²⁾, dann wieder mit dem Vater im Mai in Riegersburg (Nr. 22) und am 10. Mai in Jasowitz (westlich von Frain) (Nr. 23)⁶³⁾. In Lichtenberg trafen sie wieder den Wastel und machten mit ihm am 16. Mai einen Einbruch in der etwa eine Stunde entfernten Ortschaft Hollenbach (Nr. 24). Dann zog der Vater wieder seiner Wege, der Sohn blieb in Lichtenberg⁶⁴⁾.

Da kam eines Tages ein dem Wastel bekannter Bauernbursche hin, den Grasel bisher nicht gekannt hatte. Es war Ignaz Stangl, der Sohn eines Klein-

⁵⁶⁾ Das Haus in Pömling besaß Grasel etwa zwei Jahre. Da der Verkauf ungefähr in den Frühling 1812 fällt, dürfte der Erwerb im Frühling oder Sommer 1810 geschehen sein, vielleicht wurde das Haus aus der Beute von Pernegg gekauft. Der Sohn sagt allerdings, daß diese Beute zum Ankauf des Hauses in Himberg verwendet wurde, doch dürfte dies ein Irrtum sein.

⁵⁷⁾ B. = P. 3.

⁵⁸⁾ B. = P. 160, 318.

⁵⁹⁾ B. = P. 163, 319.

⁶⁰⁾ Die früheren Taten Wastels kennen wir nur aus der Tabelle des Untersuchungsrichters im Krim.-Akt J. G. Grasel.

⁶¹⁾ B. = P. 212 f., 350 f.

⁶²⁾ B. = P. 55 f., 203—205, 333, 341 f.

⁶³⁾ B. = P. 147 f., 305, 315.

⁶⁴⁾ B. = P. 206 f., 346 f.

bauern aus Lasles bei Zlabings in Mähren. Er war dort am 31. Juli 1789 geboren⁶⁵). Am 6. Mai 1809 war er zum Infanterieregiment Erzherzog Karl assentiert worden, aber wenige Tage danach, am 13. Mai, in französische Gefangenschaft geraten und nicht mehr zur Fahne zurückgeführt⁶⁶). Er war ein hübscher Junge und wurde darum der „schöne Razel“ genannt. Stangl hat später behauptet, er hätte bis zur Bekanntschaft mit Grasel nichts verbrochen. Erst dieser und Wastel hätten ihn zum Dieb gemacht, wogegen Grasel behauptete, Stangl hätte schon vorher gestohlen und ihnen dies auch gesagt⁶⁷). Vielleicht hat er in Gesellschaft der beiden Einbrecher nur renommirt, jedenfalls hat die gerichtliche Untersuchung keine Tat Stangls aus der Zeit vor seiner Bekanntschaft mit Grasel und überhaupt nur einen einzigen Diebstahl ohne einen der beiden Grasel zutage gefördert.

Grasel wußte damals einen Einbruch im Kaufmannsladen zu Windigsteig (Nr. 25), in den er öfters gekommen war. Grasel, Stangl und Wastels Bruder Johann zogen am 14. Juni nachts dahin, mit Säcken ausgerüstet, die sie sich von Leintüchern der Wirtsleute in Lichtenberg gemacht hatten. Der Einbruch war sehr ergiebig. Schnittwaren im Werte von mehr als 1000 fl., darunter Atlas, Taft und anderes wurden erbeutet. Als sie heimkamen, machte die Wirtin große Schwierigkeiten. Sie weigerte sich etwas abzukaufen und drohte mit der Anzeige, weil der Bestohlene ihr Vetter war. Sie ließ sie aber doch ziehen, und nun trugen sie alles nach Blospiß in Mähren ins Wirtshaus und verkauften es dem Pieslinger Juden um 300 fl.⁶⁸).

Nachdem Grasel mit Razel und Wastel noch eine Kuh in Modlitz gestohlen hatte (Nr. 26), die sie mit Hilfe der Lichtenberger Wirtin nach Karlstein verkauften⁶⁹), zogen Grasel und Stangl gegen Ende Juni zum Bauern Scharitzer in Gradnitz bei Zwettl. Dorthin kamen auch die beiden Piringer. Wastel sagte, er wisse eine Schneiderin in Reichenbach, die Silbergeld habe. Sie hätte es in der Kammer, in die man nur durch ihr Schlafzimmer kommen könne. Man müsse sie darum binden. Es war die 60jährige Schneiderswitwe Eva Maria Reismüller, vermutlich in Klein-Reichenbach bei Schwarzenau, etwa 20 Kilometer von Zwettl entfernt. Wastel war damals nicht wohl, er hatte das „Zwicken“. Dennoch ging er nach Reichenbach mit. Am Mitternacht kamen sie an (Nr. 27). Grasel versuchte zuerst durch das Dach, auf das ihn Stangl hob, einzudringen. Es gelang nicht, darum sprengten sie das Schupfentor. Wastel blieb draußen auf der Bank sitzen, die drei anderen stiegen vom Schupfen auf einer Leiter auf den Dachboden, zündeten ihre Wachsstöcke an und gingen über die Stiege ins Vorhaus hinab. Sie rissen das Weib aus dem Bett, banden ihr Hände und Füße mit ihren eigenen Strumpf- oder Schürzenbändern, legten sie auf den Boden und warfen ihr ein Polster aufs Gesicht. Einer blieb bei ihr stehen, die anderen suchten in der Kammer, fanden nur Kupfergeld, etwas Leinwand und Manchester, sie räumten auch einen Kasten aus. Da sie aber kein Silbergeld finden konnten, schlugen sie das Weib, so daß ihr Blut aus Mund und Nase floß. Wastel trieb sie an, sie sollten sich beeilen. Da ließen sie das Weib gebunden liegen und gingen mit der Beute in den Wald gegen Vitis. Bei der Teilung war der Wastel sehr ungehalten, daß sie kein Silbergeld gefunden hatten. Die gefesselte Alte brachte durch vieles Wehen die Bande an den Füßen auf und kam gegen 1 Uhr nachts mit gefesselten Händen zum Ortsrichter Johann Fuchs. Sie hatte das Gesicht voll blauer Flecke und die Augen ganz verschwollen. Der Richter entledigte ihre Hände der Fesseln, weckte seine Leute und eilte mit ihnen in das Haus der Schneiderin, wo er Blutspuren auf dem Boden sah und Kasten und Truhen ge-

⁶⁵) Matrikaleintragung nach Hruschka, S. 19.

⁶⁶) Hofkriegsratsakt und B.=P. 4.

⁶⁷) B.=P. 375.

⁶⁸) B.=P. 58 f., 248, 375—377.

⁶⁹) B.=P. 212, 398 f.

öffnet fand. Die Schneiderin lag zehn Tage krank zu Bett, ging dann noch krank ins Kornschneiden, klagte dabei über heftige Schmerzen im Unterleib und starb noch denselben Tag, den 13. Juli 1811, an Kolik⁷⁰⁾.

Bald darauf fanden sich Grasel, Stangl und der Klampferer-Wastel noch zu einem Einbruch zusammen. Wieder war Wastel der Anstifter. In Bernharz bei Altstadt in Böhmen stahlen sie am 15. Juli 1811 (Nr. 28) einem Bauern 800 fl. Papiergeld und einige hundert Schneller Baumwolle nebst Kleidern und Wäsche. Einen Teil der Beute, deren Hauptteil die Pieslinger Jüdin kaufte, brachte Stangl zu seinem Vater in dem nahe gelegenen Stallek. Als nun der alte Stangl bald darauf in das kürzlich gekaufte Haus in Peigarten übersiedelte und mit seinem Gepäck durch Altstadt kam, wurde er angehalten und durchsucht. Man fand Sachen, die vom Diebstahl in Bernharz herrührten. Razels Vater und Bruder Leopold wurden verhaftet, aber wegen Mangel an Schuldbeweisen wieder entlassen. Auf Razel scheint diese Verhaftung Eindruck gemacht zu haben, er trennte sich von Grasel und den Brüdern Piringer, ging über die Donau und wurde Knecht bei einem Bauern in Furth (südlich Krems, bei Göttweih)⁷¹⁾.

Den Sommer 1811 brachte Hans Jörgel beim Vater in Pömling zu. Er diente als Fuhrknecht beim Bau einer Papierfabrik⁷²⁾. In diese Zeit fallen die bereits erwähnten Einbrüche in Emmersdorf (Nr. 29) und Weiten (Nr. 30)⁷³⁾. Nun hat der alte Grasel Haus und Hof, Roß und Wagen. Er gibt sich nun nicht mehr mit Kleinigkeiten ab und durch den Besitz des Fuhrwerks erweitert sich sein Wirkungsbereich außerordentlich. In Pömling traf um diese Zeit auch der Klampferer-Wastel ein, als wandernder Pfannenslider kannte er sich im Lande vortrefflich aus und wußte stets, wo etwas zu holen war. So empfahl er einen Kellereinbruch in der Gegend von Krems. Vater Grasel spannte ein und fuhr mit dem Sohn und Wastel nach Hadersdorf am Kamp (6. August 1811, Nr. 31). Hans Jörgel blieb bei Pferd und Wagen, während der Alte mit Wastel den Keller erbrach. Sie nahmen zwei Doppelheimerfässer Wein, ein Faß Branntwein und zwei Lederstühle⁷⁴⁾.

Raum zwei Wochen später verübten sie einen von Wastel empfohlenen Einbruch in Gmünd (19. August 1811, Nr. 32). Auch diesmal fuhren sie mit dem Wagen und stahlen bei dreitausend Schneller Baumwolle und eine Goldhaube nebst Kleidern und Geld. Zunächst fuhren sie zu Scharitzer und teilten dort mit Wastel. Die Grasel führten ihren Anteil nach Pömling. Das meiste wurde auf dem Heuboden versteckt, und die Baumwolle von Frau Grasel nach und nach in kleineren Partien an verschiedene Leute verkauft. Die Grundherrschaft Leiben mag daraus Verdacht geschöpft haben. Eines Tages fand eine Hausdurchsuchung in Pömling statt, und ein Teil der Baumwolle wurde mit Beschlagnahme belegt. Die auf dem Heuboden versteckte Hauptmenge hatte man nicht gefunden. Der alte Grasel (Josef Fren) erklärte, er hätte die Baumwolle von einem Juden in Piesling gekauft. Der Gerichtsverwalter wollte aber Fren die Baumwolle nur dann ausfolgen, wenn dieser eine schriftliche Bestätigung seiner Angaben von der Pieslinger Herrschaft vorlege. Da sich der Alte erbot, eine solche zu beschaffen, erhielt er ein Anrageschreiben an die Herrschaft in Piesling eingehändigt. Mit diesem Schreiben und der im Heu versteckten Baumwolle fuhr nun Grasel nach Piesling zu dem ihm wohlbekannten Lazar Prinz und verkaufte ihm die Baumwolle um einen billigen Preis, ohne zunächst des Schreibens Erwähnung zu tun. Dann erst zog er das Schreiben heraus, ließ es den Juden lesen und ersuchte ihn

⁷⁰⁾ In den ersten Verhören hat Grasel behauptet, daß Stangl voraus ins Zimmer drang, später hat er diese Darstellung berichtigt. B.-P. 205—209, 452—456.

⁷¹⁾ B.-P. 11 f., 369—373.

⁷²⁾ B.-P. 4, 11.

⁷³⁾ Der Untersuchungsrichter datiert den Einbruch in Weiten auf Herbst 1812. Das ist nicht möglich, weil Grasel zu dieser Zeit nicht mehr das Haus in Pömling hatte.

⁷⁴⁾ B.-P. 146, 314 f.

um Zeugenschaft, daß die in Pömling konfiszierte Baumwolle von ihm stamme. Prinz sagte zu. Als nun Grasel mit dem Ersuchschreiben auf der Pieslinger Herrschaftskanzlei erschien und sich auf den Juden berief, wurde dieser vorgeladen. Prinz tat zuerst so, als ob er sich Grasels nicht recht erinnern könne, bestätigte dann aber, daß dieser von ihm vor einiger Zeit Baumwolle gekauft habe und daß er auch gegenwärtig Baumwolle besitze, die er dem Mann aus Pömling verkaufen könne. Auf diese Zeugenaussage hin gab die Herrschaft Grasel die gewünschte gerichtliche Bestätigung. Dieser fuhr heim, die konfiszierte Baumwolle wurde freigegeben, und Grasel verkaufte sie demselben Prinz⁷⁵⁾.

In den September und Oktober fallen wieder fünf Einbrüche, an denen regelmäßig der Alte teilnahm, der dazu immer mit seinem Wagen kam; am 11. September in Groß-Klobnik (Nr. 33), 15. September in Weitersfeld (Nr. 34), 26. September in Kirchberg (Nr. 35), Brunn a. Wild (Nr. 36), 11. Oktober in Schlagles (Nr. 37)⁷⁶⁾. Bei den meisten dieser Einbrüche war auch Paul Haidinger⁷⁷⁾, bei einem auch Martin Fuchs, der Sohn des Gerichtsdieners von Rappottenstein und einer Schwester des alten Grasel, beteiligt. Wie Grasel hatte dieser nichts gelernt und bis zu seinem 21. Jahr vom Betteln gelebt. 1808 war er assentiert worden und hatte bei Wagram einen Arm verloren. Dann war er mit einer kleinen Invalidenpension vom Militär entlassen worden und lebte nun wieder vom Betteln⁷⁸⁾.

Im November stahlen die beiden Grasel aus einem versperrten Stall in Gilgenberg, im äußersten Norden Niederösterreichs, zur Nachtzeit eine rote Kuh (Nr. 38), die sie über Gradnitz bis Pömling führten und die im Hause des alten Grasel blieb⁷⁹⁾.

Im Dezember war Hans Jörgel mit den beiden Piringer und Wastels Geliebter, der Eva Rundenell, der Tochter des Halters in Brunn (bei Reibers, nordwestlich von Dobersberg), im Gasthaus zu Vitis. Nach einem gelungenen Diebstahl in Dietmannsdorf (am 9. Dezember, Nr. 39), den er mit den beiden Burschen begangen, wobei sie Goldhauben, viel Gewand nebst Wäsche erbeutet hatten⁸⁰⁾, tranken sie im Wirtshaus von ihrem Wein, den sie hier aus der Weitersfelder Beute eingelagert hatten. Am 12. Dezember war Grasel leicht betrunken, als er mit den beiden Burschen und der Everl nachmittag nach Waidhofen (über 10 Kilometer nordöstlich) aufbrach. Grasel blieb beim Ortsausgang von Vitis zurück, während die übrigen vorausgingen. Er kaufte Äpfel und Nüsse und steckte sie in sein Bündel zu den gestohlenen Sachen. Es war ungefähr 5 Uhr, und es dunkelte bereits. Grasel schrie und juchzte in der Weinlaune in einem fort, um sich seinen Kameraden bemerkbar zu machen. Zwei Männer gingen denselben Weg. Es waren der Tabakaufseher Soboloffsky aus Waidhofen und der Bote Paul Zlabinger aus Kaltenbach. Soboloffsky hielt sich über Grasels Schreien auf und sagte, so benähmen sich nur Buben. Es kam zum Streit, ein Schimpfwort oder ein Stoßtreich Soboloffskys reizten Grasel, er zog sein Messer und wandte sich gegen Soboloffsky, während Zlabinger die Flucht ergriff. Grasel packte den Tabakaufseher, warf ihn nieder und stach ihm mit dem Messer in den Rücken (Nr. 40). Auf das Geschrei eilte der Fleischer Schwarzingen mit seinem Hund herbei, er sah die beiden sich im Schnee wälzen und hörte, wie Grasel sagte:

⁷⁵⁾ B.-P. 196 f., 248, 342 f.

⁷⁶⁾ B.-P. 102, 137, 163 f., 205, 210, 312, 336—338, 340 f., 345 f., 348.

⁷⁷⁾ Paul Haidinger, genannt der Schafhanjel oder Didlofigte, geboren zirka 1799, Sohn eines Viehhalters, war im Juli 1808 zum Infanterieregiment Erzherzog Carl assentiert worden. Er hatte den Krieg 1809 mitgemacht und desertierte im Februar 1810. (Hofkriegsratsakt H 89/1818.) Seine Eltern sind 1812 in Reichenbach (10 km südl. von Gmünd), 1814 in Zwettl.

⁷⁸⁾ B.-P. 21 und Justizstelle 5286/1817.

⁷⁹⁾ B.-P. 159, 317.

⁸⁰⁾ B.-P. 188 ff., 341 f.

„Gibst du dein Geld noch nicht her, hast du nicht genug?“ Soboloffsky gab Grasel seine rotlederne Brieftasche mit zwei Gulden und Schriften. Der trunkene Grasel ließ ihn jedoch nicht los, sondern warf ihn nochmals nieder und stach auf ihn und Schwarzingen (Nr. 41), der sich ins Mittel legte. Nun hörte man einen Wagen aus der Richtung von Waidhofen kommen, da sprang Grasel auf und lief gegen Bitis zurück. Auf seine wiederholten Pfiffe fand er Wastel und Everl. Sie gingen nun miteinander nach Poppen, Grasel erzählte ihnen die Geschichte und als Wastel hörte, daß Grasel hiebei sein Bündel habe liegen lassen, begab er sich zurück und fand richtig das Bündel. Soboloffsky wurde auf einem Wagen nach Bitis zurückgebracht, er hatte sechs Stiche, davon drei in die Lunge, mit einem langen Messer erhalten. Schwarzingen hatte nur einen Stich. Nach vier Wochen machte Soboloffsky wieder Dienst; er starb am 9. Mai 1812, nicht ganz fünf Monate nach seiner Verwundung. Ob sein Tod eine Folge der erhaltenen Verletzungen war, ist nicht festgestellt worden⁸¹⁾.

Ueber den Winter 1811 bis 1812 wissen wir fast nichts.

Grasel verbrachte ihn beim Better in Zerkowik. Wir erfahren nur, daß die beiden Grasel mit den drei Gall von Drosendorf aus im Fasching einen Einbruch beim Branntweinjuden Matthias Kraus in Ungarschitz (Mähren, nördlich von Drosendorf begingen (Nr. 42)⁸²⁾.

Dem alten Grasel war das Erlebnis mit der Baumwolle doch bedenklich geworden. War es ihm auch gelungen, sich diesmal aus der Schlinge zu ziehen, so wußte er doch, daß die Behörde ein wachsameres Auge auf ihn habe. Er trachtete daher Bömling zu verlassen und sich anderswo niederzulassen. Er kaufte um 400 fl. abermals unter dem Namen Josef Frey ein Bauerngütchen jenseits der Donau in Himberg, Herrschaft Gurhof (bei Gansbach, nördlich von Melf). Das Haus in Bömling suchte er zu verkaufen. Ein Krämer aus Tirol (gewöhnlich nur der Tiroler genannt) kaufte es ihm ab⁸³⁾. Im März 1812, zur Zeit der Kaufunterhandlungen, war der junge Grasel einmal auf dem Weg zum Tiroler. Bei dieser Gelegenheit lernte er auf dem Markt in Hörmanns einen gewissen Zodel oder Wenzel (Proschofsky) kennen. Im Verlaufe des Gespräches kamen sie darauf, daß sie einen gemeinsamen Bekannten hatten, den Martin Gall. Als nun Wenzel sagte: „Der Gall ist mein Kamerad“, wußte Grasel, daß Wenzel ein Dieb sei, und gab auch sich als solchen zu erkennen. Wenzel plante eben einen Einbruch beim Kaufmann Bauernfeind in Groß-Siegharts, dem Hauptort des „Bandelkramerlandes“. Er nahm nun Grasel mit (12. März, Nr. 43). Wenzel stieg ein und brachte einen großen Sack Stoffe heraus, darunter viel seidene Ware. Der Kaufmann hat seinen Schaden mit 4000 fl. beziffert. Sie trugen die Beute nach Horn und teilten bei Ehgartner. Wenzel ging mit seinem Anteil weiter. Ehgartner empfahl Grasel den Juden Wolf Kollmann aus Schaffa als Käufer. Der Jude kam, Grasel verlangte 500 fl., Kollmann wollte aber nur 300 fl. geben, weil die Ware seiner Schätzung nach nicht mehr als 30 Ellen betrage (die Elle sollte mit 10 fl. bezahlt werden). Grasel bestand darauf, daß nachgemessen werde. Ein Versuch des Juden, beim Messen zu betrügen, wurde vereitelt, nun stellte es sich heraus, daß die Ware 180 Ellen hatte, Grasel demnach 1800 fl. bekommen sollte. Kollmann zahlte 400 fl. Weil er angeblich nicht mehr bei sich hatte, blieb er den Rest schuldig und zog mit der Ware fort. Als Grasel einige Zeit nachher wieder zu Ehgartner kam und sein Geld holen wollte, sagte ihm dieser, Kollmann wolle nichts mehr geben, er hatte sogar Ehgartner 100 fl. dafür gegeben, daß er Grasel bewege, von seiner Forderung abzustehen. Aber Grasel gab keine Ruhe, er ging mit Gall zu Wolf Kollmann nach Schaffa. Doch dieser erklärte, die Ware sei schlecht gewesen, er werde besser zahlen, wenn man ihm bessere Ware bringe. Grasel ließ sich aber nicht abhütteln. Nun bat Kollmann

⁸¹⁾ B.-P. 187 f., 436—442.

⁸²⁾ B.-P. 161 f., 249, 362 f.

⁸³⁾ B.-P. 4, 5, 79.

die beiden, zum Friedhof voranzugehen, er werde sich das Geld verschaffen und es dahin nachbringen. Er brachte in der Tat Geld, aber nur 400 fl. Grasel wollte auch die restlichen 1000 fl. haben. Doch Kollmann gab absolut nicht mehr. Grasel hat später, vermutlich im Herbst 1812, zur Zeit seiner Kameradschaft mit dem Judenpoldl (dem Juden Leopold Oblat aus Schaffa) diesem in Drosendorf die Geschichte erzählt. Der Poldl erbot sich, Grasel zu Kollmann zu begleiten, auch empfahl er Grasel ein Messer mitzunehmen, und wenn Wolf sich weigere zu zahlen, damit zu drohen, dann würde er gewiß zahlen. Sie gingen nun nachts um 10 Uhr zu Kollmann ins Haus. Dieser erklärte anfänglich, er kenne Grasel gar nicht und habe ihm nie etwas abgekauft. Nach längerem Verhandeln gab er zu, dem Grasel um 800 fl. Waren abgekauft und bezahlt zu haben, Grasel hätte ihn widerrechtlich, wie er behauptete, wiederholt wegen 1000 fl. bedroht, die er ihm niemals schuldig gewesen. Nun zog Grasel sein Messer aus dem Stiefelschaft mit den Worten: „Das kriegst du, wenn du die 1000 fl. nicht zahlst.“ Da sangen aber Wolf und seine Schwester so laut zu schreien an, daß Grasel und Oblat schleunigst davonsiefen, um nicht der Obrigkeit in die Hände zu fallen. Grasel hat seine 1000 fl. niemals bekommen⁸⁴).

In den Frühling 1812 fielen noch mehrere Einbruchsdiebstähle (Nr. 44 bis 49), die Grasel zum Teil mit seinem Vater, zum Teil mit den Brüdern Piringer und den Gall in Raabs (8. April), Neukirchen a. d. Wild (26. April), Zwettl (5. Mai), Hirschbach, Gloms (beide 12. Mai) und Altenburg (23. Mai) beging. An einem Einbruch der Piringer in Reingers (21. April) war er zwar nicht persönlich beteiligt, aber er nahm an der Beute (Nr. 50) teil⁸⁵).

Einmal, als die beiden Grasel im Wirtshaus zu Dreieichen weilten, führte sie der Gallhiesel (Matthias Gall), der jedes Haus in der Gegend kannte, nachts zu einem Gehöft in Ronnersdorf (14. April). Er riet die Ochsen zu stehlen, aber den Bauer nicht zu binden. So geschah es auch (Nr. 51). Die Grasel erbrachen den Stall und führten zwei rote Ochsen nach Dreieichen. Sie verkauften die Ochsen dem Wirt Zeitlberger, dessen Fleischbankknecht Fiskula sie sofort schlug. Die Häute versteckte Fiskula im Heu, dafür weichte er zwei andere Ochsenhäute ein und beschmierte sie mit Blut. Richtig kam bald darauf eine Gerichtskommission, die nach den Ochsen forschte, aber ergebnislos blieb, weil der Bestohlene die vorgewiesenen Häute als nicht von seinen Ochsen herrührend erklärte⁸⁶).

Bald nach einem Einbruch im Wirtshaus zu Motten (östlich von Heidenreichstein), wo Grasel mit Johann Piringer und Martin Gall Goldhauben und Kleider gestohlen hatte (1. Juni, Nr. 52), fällt eines der schwersten Verbrechen Grasels. Er hielt sich am 13. Juni beim Gerichtsdienner Putt in Frattling auf, als eine behördliche Streife kam. Er sprang fort und eilte nach Schaditz (zirka 6 Kilometer nordwestlich). Dort trank er — es war ein sehr heißer Tag — hastig drei Seidel Wein (ein Liter). Als er weiter in den Wald flüchten wollte, sah er zwei Männer vor sich. Es waren Kessel und Haidinger, die eben gestohlene Leinwand bei sich trugen. Bei Weikertschlag (zirka 5 Kilometer von Schaditz) holte er sie ein, dort kehrten sie ein und tranken etwa sieben Halbe (fast fünf Liter). Nach diesem Gelage gingen sie noch in das Gasthaus jenseits der Brücke und tranken wieder, endlich in Rossa (zirka 3 Kilometer südlich) noch einmal. Dann gingen sie noch bis Obergrünbach (etwa 4 Kilometer südlich) und legten sich beim Marterl außerhalb des Ortes nieder; denn Grasel war nicht mehr imstande, weiterzugehen, er schlief immer wieder ein. Abends gab es Lärm. Zwei Männer mit einem Hund gingen auf die Burschen los⁸⁷). Es dunkelte bereits — es mußte gegen 9 Uhr gewesen sein. Haidinger entkam in ein Haus, wo er sich auf dem Boden versteckte. Grasel, der Haidingers Messer genommen hatte, stach den Hund nieder, konnte aber wegen des Rausches nicht laufen und wurde eingeholt. Nun stach

⁸⁴) B. = P. 79 f., 82, 245, 288 f., 405—407.

⁸⁵) B. = P. 56 f., 59, 72 ff., 157—159, 228, 230, 332—334, 336, 359—361.

⁸⁶) B. = P. 213 f., 367 f.

⁸⁷) Wie Fährding in Drosendorf ausagte, hat ihm Grasel erzählt, Wikmann wollte mit seinem Hund den Grasel fangen.

er auf die Verfolger los. Der eine von ihnen, der Gastwirt Michael Wismann in Obergrünbach, erhielt sechs Stiche, davon zwei in die Lunge und einen ins Herz und in die große Schlagader. Er blieb sofort tot (Nr. 53). Der andere, der 18jährige Lorenz Preinössl, erhielt vier Stiche (Nr. 54). Er trug eine dauernde Harnfistel davon. Die herbeieilenden Leute bemühten sich um die Verletzten, und so konnte der betrunkene Grasel mit Verlust seines Hutes entkommen. Er erinnert sich erst wieder an sein Erwachen am Ufer der Thaya, knapp neben dem Wasser. Tags darauf vernahm er vom Tode Wismanns. Er hat später erzählt, daß er um diese Tat viel geweint habe⁸⁸⁾.

In den Sommer fallen wieder nächtliche Einbrüche (Nr. 55 bis 58) in Piesling (11. Juni), Mold (Juni), Roggendorf (2. Juli) und Göpfritz (August)⁸⁹⁾. Am Einbruch in Roggendorf nahm außer den beiden Grasel, Johann Piringer und Martin Gall auch Stangl wieder teil. Er hatte, seit er sich vor einem Jahr von Grasel getrennt hatte, wechselvolle Schicksale gehabt. Er war vom Bauern in Furth weggegangen und hatte sich im August des Vorjahres — er, der Deserteur eines Infanterieregiments — freiwillig zum 2. Artillerieregiment anwerben lassen, hatte neun Monate in Wien brav gedient und war im Mai 1812 neuerlich desertiert⁹⁰⁾. Nun trieb er sich im Waldviertel herum. Er hatte noch sein braunes Artillerierödel an, das er sich nach Abtrennung der Aufschläge zu einem Spensterl hatte kürzen lassen. Erst von der Diebsbeute in Roggendorf konnte er sich wieder anders kleiden, auch gab ihm der junge Grasel die von ihm erbeutete Sackuhr heimlich, ohne den anderen etwas davon zu sagen, weil Razel, der nie eine solche besessen, sich eine gewünscht hatte⁹¹⁾.

Anfangs August geriet Hans Jörgel in große Gefahr. Er hatte mit Hönig wieder einmal zuviel getrunken. Hönig hatte einen schweren Rausch. Singend und schreiend zogen die beiden durch Breiteneich ($\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Horn). Man verhaftete sie. Auf der Herrschaftskanzlei (vermutlich in Horn) nahm man dem Grasel, der sich Johann Georg Frey nannte, wie in seinem Paß stand, wohl eine Briefftasche mit 30 fl., nicht aber auch die goldene Taschenuhr ab. Noch an demselben Vormittag kam der Amtsschreiber in den Arrest, verlangte von Grasel die Uhr und zeigte auf ein Loch im Gitterfenster. Hier sei, sagte er tschechisch, erst kürzlich ein Mühljunge entwischt; Grasel möge ihm die Uhr geben und niemandem etwas davon sagen; und als Grasel zu zögern schien, fügte er hinzu, man werde ihm die Uhr ohnedies abnehmen. Grasel begriff, er gab die Uhr her, froh am nächsten Morgen um 7 Uhr bei der gezeigten Öffnung (es war eine Stange im Gitterfenster gebrochen) hinaus und kam glücklich in Ehgartners Wasenmeisterei. Hönig blieb im Arrest zurück, wurde zum Militär gesteckt und soll bald danach gestorben sein⁹²⁾.

Gleich darauf ging Grasel zur Kirchweih nach Wehdorf. Bei Josef Gall, der dort Wasenmeister war, fehrte er ein. Mit dessen Kindern Martin und Anna ging er ins Wirtshaus zu Musik und Tanz. Martin, mit dem Grasel schon manchen Einbruch verübt, war etwas jünger als Hans Jörgel, ein großer, schöner Junge, der immer hübsch gekleidet ging. Wegen des kurzen Fracks, den er zu tragen pflegte, hatte er den Spitznamen „Lochbraker“. Bis zu seiner Bekanntschaft mit den Graseln hatte er sich tadellos verhalten. Er wird später als besonders verwegen und hochmütig geschildert. Grasel hat ihn sehr geschätzt⁹³⁾. Am Abend kamen ins Wehdorfer Wirtshaus auch der alte Grasel und Karl Dietl, der Sohn von Ehgartners Vorgänger in der Wasenmeisterei in Horn⁹⁴⁾. Grasel ging mit

⁸⁸⁾ B.-P. 181—184, 442—445.

⁸⁹⁾ B.-P. 59 f., 162, 194—196, 226 f., 243, 248 f., 307, 310, 318, 377—379, 410.

⁹⁰⁾ Hofkriegsrat H 89/1818.

⁹¹⁾ B.-P. 60.

⁹²⁾ B.-P. 142 f. Darauf reduziert sich die romanhafte Geschichte bei Breier und Alf über Grasels Flucht aus dem Diebsturm in Horn.

⁹³⁾ Polizeiakten 1815 und B.-P. 88, Frage 45.

⁹⁴⁾ Krim.-Akt Anton Dietl.

den beiden am folgenden Tag (12. August zum Wäsenmeister von Göllersdorf. Unterwegs beredeten sie ihn zu einem nächtlichen Einbruch in Weikersdorf (Nr. 59)⁹⁵).

Auf den 26. August fällt eine Raubtat, die der alte Grasel mit Josef (Proschoffky) und einem Dritten an dem Uhrmacher Simetsberger in Burgstall beging. Die Räuber drangen durch den Kachelofen ins Zimmer, hätten aber beinahe Unglück gehabt, weil der Uhrmacher nach ihnen schoß. Allein sie entriß ihm das Gewehr, banden ihn und sein Weib mit Stricken und konnten vierzig Taschenuhren entwenden. Eine davon schenkte der alte Grasel dem Sohne, sowie er ihm auch einmal eine irgendwo gestohlene Goldhaube gab (Nr. 60 und 61)⁹⁶).

Raum vierzehn Tage nach dem Raub in Burgstall ereilte das Haus Grasel die Katastrophe. Ein Steckbrief, der gegen Vater und Sohn nach dem Raube in Budkau auf Grund der Aussagen ihrer verhafteten Genossen ergangen war, hatte die Gesuchten nicht zustande gebracht⁹⁷). Weder in Pömling noch in Himberg vermutete man hinter der Familie Fren die berüchtigten Grasel. Aber auch die Fren waren allmählich verdächtig geworden. Die Uebersiedlung nach Himberg konnte ein Einschreiten nur verzögern. Die Herrschaft Gurhof schritt auf ein Ersuchen von Leiben ein, die Funde bei einer Hausdurchsuchung in Himberg (10. September 1812) waren so belastend, daß man den anwesenden Vater verhaftete. Die Mutter war abwesend, Tochter und Magd entwichen. Zwar wurde die Tochter tags darauf in Spitz verhaftet und dem Landgericht Göttweih eingeliefert, aber der Alte war inzwischen wieder entkommen. In der Nacht nach seiner Verhaftung hatte er in den Ofen ein Loch gebrochen und war durch den Kamin geklettert⁹⁸). Ein Steckbrief, noch auf den Namen Fren lautend, erging wider Vater, Mutter und Magd. Er enthält unter anderem eine wenig anziehende Personsbeschreibung der Mutter, die einzige, die wir von ihr besitzen. Sie war danach mittlerer Größe, hatte ein rotgefärbtes Gesicht, lichtbraunes Haar und blaue Augen, gespitzte Nase und Kinn, „dann einen großen sogenannten Kinderbauch, schnupft viel Tabak und hat große Borderfüße, spricht die deutsche Sprache nach mährischer Mundart. Ihr übriges Benehmen ist sehr feck, doch kann sie niemandem aufrichtig ins Gesicht sehen, wenn sie spricht“⁹⁹). Im Spätherbst (jedenfalls nach dem 25. Oktober) wurde die Mutter wirklich vom Gericht der Stadt Zwettl bei Scharitzer in Gradnitz entdeckt und verhaftet. Aber auch ihr gelang es anfangs 1813 aus dem Arrest zu entkommen¹⁰⁰). Nur gegen die Tochter wurde die Untersuchung durchgeführt. Von ihr erfuhr man erst, daß die angeblichen Fren die vielgesuchten Grasel seien, und erließ danach einen entsprechenden Steckbrief¹⁰¹). Die Untersuchung gegen das Mädchen dauerte bis Ende Juli 1813, Man konnte ihr eine Mitschuld an den Verbrechen von Vater und Bruder nicht nachweisen und verurteilte sie am 2. August 1813 lediglich wegen eines kleinen, von ihr begangenen Diebstahls zu zwei Monaten Kerker¹⁰²).

Der Sohn weilte zu der Zeit, als der Vater verhaftet wurde und entsprang, fern von Himberg bei Scharitzer und machte von dort aus mit dem Wastel und dem Schafhanjel (Paul Haidinger) einen Einbruch in Klein-Monndorf (Nr. 62)¹⁰³).

Grasels Haus in Himberg wurde vom Gerichte verkauft und der Erlös zu Schadenersatzwecken verwendet.

(Fortsetzung folgt.)

⁹⁵) B.=P. 249 f., 368 f.

⁹⁶) B.=P. 92 f., 168 f., 173, 246, 428—431.

⁹⁷) Steckbrief vom 1. August 1811, Nr. 4566, im Krim.-Akt J. G. Grasel.

⁹⁸) B.=P. 4.

⁹⁹) Steckbrief vom 16. September 1812, Nr. 5333.

¹⁰⁰) B.=P. 4 und Krim.-Akt Regine Grasel.

¹⁰¹) Steckbrief vom 5. Jänner 1813, Nr. 25.

¹⁰²) Urteil des Landgerichts Göttweih im Krim.-Akt Thomas Grasel K 40/1819.

¹⁰³) B.=P. 216 f., 404.

Josef Czerny, Oberlehrer i. N., Eggenburg. Für Ihre beiden Großphotographien besten Dank. Die Rückstellung werden wir zur Zeit selbstverständlich pünktlich vornehmen. Indessen herzl. Heimatgruß!

Karl Koranda, Lehrer, Dietmanns bei Smünd. Ihre wackere und eifrige Verarbeitung freut uns sehr. Nehmen Sie unseren besten Dank dafür. Herzl. Heimatgruß!

A. Laistka, Hauptschullehrerin, Klosterneuburg; Rascher-Haus, Spitz; Rosa Hofbauer, Haugschlag-Wien: Vielen Dank für die hübschen Karten und freundl. Grüße, die wir herzlich erwidern.

Österreichischer Burgenverein.

Sekretariat: Wien, 18. Bezirk, Genzgasse 132.

Kanzlei: Wien, 18. Bez., Klettenhofergasse 3 (Volksschule).

Indem wir von der lebenswürdigen Gastfreundschaft, die uns der Verlag „Das Waldviertel“ einräumte, Gebrauch machen, bitten wir alle Leser, uns so oft als möglich Nachrichten und besonders Lichtbilder zuzusenden, welche den fortschreitenden Verfall der zur Gutsheerrschaft Weßlas gehörenden Baudenkmale, Ruine Dobra, Wasserschloß Baldreichs und Burg Kruman am Kamp, aufzeigen. Wir haben alles getan, wozu uns die Geseze das Recht geben. Wir ließen die genannten Baulichkeiten unter Denkmalschutz stellen, wir versuchten wiederholt mit der Eigentümerin, der Preßburger I. Sparbank A.-G., zu einem Einvernehmen zu gelangen, aber wir können dieses Institut, das auch Weßlas zu seinem eigenen Schaden herunterbringt, leider nicht zwingen, selbst Renovierungsarbeiten vorzunehmen oder solche durch uns bewerkstelligen zu lassen. So bleibt uns nichts anderes übrig, als immer wieder das öffentliche Gewissen aufzurütteln. Jeder Helfer ist uns in diesem Kampf um die Rettung heimatischen Gutes herzlich willkommen.

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „D'Waldviertler“ in Wien.

Anschrift: Obmann Karl Pollak, Wien, 5. Bezirk, Grüngasse 30.

Zwei sehr gut besuchte Heimatabende leiteten die heurige Winteraison ein. Reges Interesse zeigte sich für die humorvolle Darstellung des oberösterreichischen Bauernstüdes „Die Walutendäuerin“ von Prof. Dr. Dobl durch unsere junge Bühnengruppe. Am 4. Dezember folgte als Abendeinlage das Lustspiel „Rezept gegen Schwiegermütter“ bei der Weihnachtsfeier am 25. Dezember spielte die Gruppe Prof. Dobl's Weihnachtsspiel „Befehrl“ unter Mitwirkung mehrerer Kinder. Beide Heimatabende mit reichhaltiger Vortragsfolge beginnen wie immer um 18 Uhr im Vereinsheim. Alle Landsleute sind eingeladen! Die Volkstanzgruppe wird die alten Volks- und Bauerntänze in ihrer schönen, ursprünglichen Form pflegen. Wenn schon nicht beim Herbstkirchtag (12. November im Stalehner-Saal) so bestimmt beim Faschingskränzchen sollen diese alten Tänze den modernen das Gleichgewicht halten. Die Veröffentlichung unseres Heimatliedes in dieser unserer Heimatzeitschrift hat uns mehrere gelungene Vertonungen desselben eingebracht. Die Weise von Ehrenhormeister Prof. Kirch, für die sich unsere musikalischen Berater ausgesprochen haben, soll demnächst in Druck erscheinen. Es wäre gewiß eine schöne Sache, wenn sich auch fürs Waldviertel ein einheitliches Heimatlied durchsetzte, wie es der benachbarte Böhmerwald, die grüne Steiermark und das jangesfrohe Kärnten haben.

über Drosendorfer Museumsverhältnisse.

Va hierüber bei Fernstehenden mehrfache Mißverständnisse obwalten, so sei folgendes bekanntgegeben: Von ungefähr 1886 bis 1912 befanden sich in Drosendorf die schon um 1880 ins Leben getretenen Sammlungen F. Kiehlings, die, später als „Rolandmuseum“ bezeichnet, erst im Hause Nr. 23, dann, seit 1896 bedeutend umfangreicher geworden, im Hause Nr. 74 untergebracht waren. Hier füllten die verschiedenen Abteilungen acht teils größere, teils kleinere Räumlichkeiten, einzügig eines unterteilten Schüttbodenraumes. Diese Abteilungen umfaßten nachstehend angeführte Sammlungen: 1. Die volkstündliche, laut Verzeichnis weit über 12.000 Nummern zählend. Diese Sammlung übernahm im Jahre 1912 das Franz-Josefs-Museum in Baden um den Betrag tief unter dem Werte, der in zehnjährigen Raten, vom Jahre 1913 ab, abgezahlt wurde, wobei die sechs letzten Raten in die Zeit des Valutaverfalles fielen. — 2. Die prähistorische Sammlung, bestehend aus etwa 3000 Werkzeugen paläolithischer, dann 1000 Geräten (Hämmer, Beile, Kraker, Messer, Gefäßreste u. dgl.) neolithischer Zeit (nebst über 50.000 Abfällen), nebst einer geringen Zahl Belege metallzeitlicher Herkunft, erwarb im Jahre 1920 das Naturhistorische Hofmuseum um einen bloßen Anerkennungspreis, der gleichfalls unter dem Einflusse des Valutaverfalles rasch, fast gänzlich, entwertet wurde. — 3. Belege mittelalterlicher Keramik und sonstige Ausgrabungen (mehrere 100 Stücke) übernahm gleichfalls das Staatsmuseum gegen nachträglichen Ueber-einkommen. — 4., 5., 6., 7. Die über 2000 Stücke zählende Mineraliensammlung; die über 3000 Belege enthaltende geolog.-geognostische Abteilung; die Sammlung alter und neuerer Kriegsandenken (über 300 Nummern, darunter zwei Geschütze vom Jahre 1707); die seit 1912 neu gesammelte volkstündliche Abteilung (etwa 3000 Nummern) erwarb nebst volkstündlich-bibliographischen Belegen die Stadtgemeinde Krems im Jahre 1921 um einen geringen Betrag, der gleichfalls rasch entwertete. Es waren lauter Zwangsverkäufe, zu Drosendorf infolge spekulativer Kündigung der Museumsräume, zu Krems infolge Kündigung der Museumsräume, weil sie das Wohnungsamt beanspruchte. — 8. Die römische Abteilung, zumeist aus Wien, Carnunt und Eissak, die sich noch im Privatbesitz befindet. (Im Jahre 1900 wollte sie die Gemeinde Mautern erwerben, doch mangelte es an geldlichen Mitteln.) — 9. Den größten Teil des Bibliographischen gab Kiebling 1912 (wegen Raummangel) an das Museum in Baden unentgeltlich ab, desgleichen auch einen Teil seiner Waffensammlung; anderes, ebenfalls unentgeltlich, an das im Jahre 1925 neu gegründete Städtische Museum in Drosendorf. — 10., 11. Die Münzen und Medaillensammlung befindet sich im Privatbesitz. — An dieser Stelle sei bemerkt, daß Kiebling im Laufe der Jahre 1890 bis 1910 unentgeltlich an mehr als 30 Schulen im Horner-, Waidhofener und Frainer Bezirke über 6000 Stücke Mineralien abgegeben hat, wie auch aus einer Mitteilung weiland Direktors F. Silberhuber in Krems hervorgeht. — Die Ursache des Verkaufes obiger Sammlungen war, wie bemerkt, zunächst die Kündigung der Sammlungsräume und die Unmöglichkeit, neue Unterkunftsräume zu finden. — Das bis 1912 in Drosendorf befindliche „Rolandmuseum“ ist sonach durch die Ungunst der Verhältnisse in vier verschiedene Orte zerstreut worden (Baden, Krems, Drosendorf [neu seit 1925], Wien, und in letzterer Stadt zum Teile im Landes-, im Staats- und im Volkskundemuseum). Derjenige aber, der sich durch mehr als ein Menschenalter mühte, die vielen Altentümer der Heimat zu erhalten, ist durch Ungunst der Verhältnisse mittellos geworden.

Das seit 1925 in Drosendorf bestehende, von Kiebling neuerdings ins Leben gerufene Museum ist sonach nicht mit dem älteren, in insgesamt sieben Teile zerfallenen „Rolandmuseum“ in Drosendorf gleichbedeutend oder identisch, sondern, wie bemerkt, eine Neuschöpfung und ist Eigentum der Stadt Drosendorf*).

* Wir entnehmen vorstehende Klarlegung einer gelegentlichen Mitteilung aus Kreisen des Vereines niederösterreichischer Altertumsfreunde „Roland“, die seit 1922 die Herausgabe der Schriften Kiehlings bezweckt.

Inhaltsangabe des 5. Jahrganges.

Folge 1:

Seite

1. Die Siedlungsformen im Waldviertel. Von Dr. Anton Beder, Wien 1

Folge 2:

2. Aus der Heimat des Bausteines der Wiener Gotik. Von Angela Stiff-Gottlieb, Kustodin am Krahulek-Museum in Eggenburg 21
3. Die Hussiteneinfälle ins niederösterreichische Waldviertel. Von Heinrich Gahler, Lehrer in Weitersfeld 23
4. Die Franzosen in Jöbding. Von Rudolf Haindorfer, St. Pölten 27
5. Litichau in Kriegsnot. Von B. v. A., Litichau 29
6. Am Rande der Waldmark. Von Artur Lorenz, Reg 30
7. Altherwürdige Denkmäler auf dem Marktplatz in Kirchberg am Walde. Von Oberlehrer Karl Müller, Kirchberg am Walde 34
8. Die Bodenschätze des Waldviertels (Sandstein, Sand, Lehm und Alaun). Von Emmerich Schach, Oberlehrer i. R., Allentsteig 35
9. Noch einmal: Weitra und das Weitragebiet. Von Luise Hadl, Brühl bei Weitra 36
10. Das Federmandl. Von L. Sturm-Tannwald, Wien 38

Folge 3:

11. Aus der Geschichte der Stadt Zwettl. Von Johann Anton, Zwettl 41
12. Der Ortsname Zwettl. Von (siehe Fußnote) 45
13. Im „Hund“ von Jöbding. Von Franz Kiehl, Krems 46
14. Steinzeitliche Artfunde. Von Josef Höbbarth, Horn 47
15. Das Hochgericht von Ottenstein und der Galgen bei Döllersheim. Von Stephan Biedermann, Pfarrer in Raasdorf 47
16. Ein altbronzezeitliches Familiengrab in Grimling. Von Alois Bruckner, Bürgerchuldirektor i. R., Stein 48
17. Der Hardegger, ein österreichischer Lieberdichter des 13. Jahrhunderts. Von Dechant Alois Pleffer, Klein-Pöchlarn 50
18. Ueber den Grenzvergleich zwischen den Herrschaften Grazen und Groß-Pertholz. Von Josef Babel, Groß-Pertholz 51
19. Die Knabentaufnahmen während 170 Jahre in Altenmarkt im Yperthale. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof 52
20. Unsere „Väter“-Ramen. Von Hans Englbrechtsmüller, Langlebarn vor Tulln 54
21. Geschriebene Bücher. Von R. S. J. 55
22. Wiederholungszeitwörter der Waldviertler Mundart. Von Oberlehrer Rudolf Pruscha, Alt-Hart in Böhmen 56
23. Etwas von der „Wilden Jagd“. Von Karl Kramler, Pfarrer in Judenau 57
24. Das Schwedenmarterl im Birkenwald. Von Adolf Schlögl, Groß-Harmannsdorf 58
25. Aus verflungenen Tagen. Von Dr. Franz Glanzer, Aigenbrugg 59

Folge 4:

26. Von Heimat und Heimatliebe. Von Hauptschullehrer Josef Brunner, Groß-Siegharts 61
27. Zwei Lyriker aus dem Waldviertel. Von Dr. Heinrich Gattenberger, Wien 62
28. Eine neue keltische Wohnanlage in Roggendorf bei Eggenburg. Von Angela Stiff-Gottlieb, Kustodin am Krahulek-Museum in Eggenburg 69
29. Drosendorf — des Waldviertels älteste Feste. Von Artur Lorenz, Reg 70
30. Von einem unterirdischen Gange in Waidhofen an der Thaya. Von Ignaz Jörg, Lehrer in Waidhofen an der Thaya 72
31. Das Waldviertel und seine Glasindustrie. Von Oberlehrer Hermann Prinz, Steinbach 75
32. Der niederösterreichische Dichter Franz Fikinger ein Waldviertler? Von Fr. Fikinger Pfarrer in Weitersfeld 76
33. Das Waldviertel als Auswanderungsgebiet. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof 76
34. Alchimisten im Waldviertel. Von Dechant Alois Pleffer, Klein-Pöchlarn 77
35. Vergessene Soldatengräber im Waldviertel. Von R. S. J. 78
36. Ein Brenneffelnmalheur. Von Dr. Franz Schmutz-Höbarten, Wien 79

Folge 5:

37. Die Geschichte der Glasindustrie im Waldviertel. Von Adolf Pürgh, Oberlehrer in Schwarzenau 81

Folge 6:

38. Die Geschichte der Glasindustrie im Waldviertel. Von Adolf Pürgh, Oberlehrer in Schwarzenau (Schluß) 101
39. Das vergessene Kloster Schönbach. Von Alexandra Ankwitz, Wien 107
40. Zustände im Waldviertel während des Schwedenkrieges (1645). Von Dechant Alois Pleffer, Klein-Pöchlarn 111
41. Josef Widner. Von Maria Lastuska, Hauptschullehrerin in Klosterneuburg 112
42. Holzweise Nr. 40 bei Martinsberg. Von Hans Englbrechtsmüller, Langlebarn vor Tulln 116
43. Die Riesenschlange in der Yperklamm. Von Franz Kotter, Pöggstall 117
44. Drosser Wanderung. Von Karl Josef-Wienast, Wien 119

Folge 7:

45. Die Straße der bemalten Häuser. Von Rudolf Gnevkow-Blume, Wien-Dürnschein-Keller-Schlögl 121

Folge 8:

46. „Das Waldviertel“ 1932. Vom Verlag 145
47. Zur Geschichte der Burg Rappottenstein im Kamptale. Von Stephan Biedermann, Pfarrer in Raasdorf 146
48. Vom ersten Trauungsbuch in Ebersdorf, Post Weitenegg. Von Rektor Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof 148
49. Ein Erdstall in Würrsdorf bei Pöggstall. Von Karl Kramler, Pfarrer in Judenau 150
50. Zwei Namenslagen des Ortes Scheibitz bei Groß-Pertholz. Von Sepp Koppenscheiner und Josef Babel, Groß-Pertholz 151
51. Der Georgi- und Michaelstag im Bauernleben. Von Hauptschullehrer Franz Raubal, Pöchlarn 152
52. Johann Georg Grafel und seine Kameraden. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Bartisch, Wien 154